

# Zeit & Schrift

*Siehe, ich  
komme bald*

*Licht und  
Liebe*

## Editorial

- 3** **Prügelknaben**  
*Horst von der Heyden*

## Bibelstudium

- 4** **Was tust du hier?**  
*Horst von der Heyden*

- 12** **Siehe, ich komme bald**  
*Michael Lauth*

## Bibel im Alltag

- 18** **Sonntagsgedanken (2)**  
*Ulrich Müller*

## Glaubensleben

- 26** **Licht und Liebe (1)**  
*Hanswalter Gieseke*

## Mission

- 32** **Nachrichten aus Kuba**  
*Roland Kühnke*

## Vor-Gelesen

- 33** **Schlüsselbegriffe der Bibel**  
*Jochen Klein*

## Post

- 34** **Der dem Herrn gehörende Tag**  
*Bernd Grunwald*

## Die Rückseite

- 36** **Segne auch den Doktor**  
*Martina Merckel-Braun*

## Zeit & Schrift

16. Jahrgang 2013

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de  
Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

[www.zs-online.de](http://www.zs-online.de)  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Konto Nr. 1492271

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

[www.photocase.de](http://www.photocase.de)

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Prügelknaben

Heute, wo »Prügel« (zumindest offiziell) als unschicklich gelten und das Wort »Knabe« als eher unmodern zur Bezeichnung des männlichen Nachwuchses betrachtet wird, erscheint uns ihre Existenz kaum denkbar. Aber es gab sie wirklich: Jungen, die ausschließlich zum Zweck des Prügelns gehalten wurden. Das waren Knaben, die in die Familien »Hochwohlgeborener« aufgenommen wurden, um für das Fehlverhalten des adligen Sprösslings geschlagen zu werden, weil man ihre in der Regel gleichaltrigen Spielkameraden nicht auf diese Weise züchtigen durfte – eben weil sie adlig waren und es sich nicht schickte, dass ein bürgerlicher Hauslehrer sich an ihnen »vergriff«.

Diese im europäischen Mittelalter allgemein akzeptierte Form der sozialen Ungleichheit hatte für den Prügelknaben – außer natürlich dem stellvertretenden und meist schmerzhaften Prügelbezug – durchaus auch einen positiven Aspekt: Konnte er doch – wenn auch mit Einschränkungen – an den Vorzügen des adligen Lebensstandards teilnehmen. Dass zwischen dem Prügelknaben und seinem Pendant zuweilen ein freundschaftliches Verhältnis entstand, war nicht unbeabsichtigt: Gerade durch die emotionale Bindung zwischen den beiden erhofften sich die adligen Eltern im Prügelfall ein psychologisches Mitleiden des eigenen Sprösslings. Sozusagen diente das stellvertretende Leiden als Mittel der Bestrafung.

Heute kennen bzw. verwenden wir den Begriff des Prügelknaben nur noch im übertragenen Sinn. Da aber gar nicht mal so selten. Im Politischen etwa, wo er für das Mit-Draufschlagen-Können auf einen einmal ausgemachten Schuldigen aus den eigenen Reihen herhält – was nämlich die Möglichkeit bietet, von eigenen Fehlern und Unzulänglichkeiten abzulenken und Aktionismus zu beweisen. In letzter Zeit verstärkt auch im religiösen Umfeld: Wochenlang steht da z. B. ein Bischof im Visier der Medien – und zwar nicht nur der säkularen, sondern auch der eigenen. Zugegeben, der Mann hat offensichtlich alle Grenzen gesprengt und jeglichen Realitätssinn ver-

missen lassen, als er für sich und seine Diözese eine Residenz errichten bzw. umbauen ließ, die an Prunk und Luxus wohl nur schwer zu überbieten ist. Insofern scheint die Kritik an ihm und seiner Bautätigkeit durchaus berechtigt.

Aber ist sie wirklich nicht zu überbieten? Steht er nicht vielmehr in guter Gesellschaft zu seinen (und unser aller) Altvorderen? Wie anders ist z. B. der Bau des Kölner Doms zu werten, dessen Baubeginn in die Mitte des 13. Jahrhunderts fällt und der dann über Jahrhunderte entstanden ist? Der mit seinen etwa 157 Metern Höhe einige Jahre sogar das höchste Bauwerk der Welt war und heute immer noch deren dritthöchste Kirche ist? Diente oder dient der Dom etwa der Darstellung christlicher Demut und Bescheidenheit? Oder doch eher dem Gegenteil? Dient der christlichen Tugend vielleicht der Petersdom, dieser im frühen 16. Jahrhundert neu errichtete Monumentalbau, der ca. 20 000 Menschen fasst und durch den sog. Peterspfennig und den Verkauf von Ablässen finanziert wurde? Oder der Berliner Dom, die Frauenkirche in Dresden oder die ...?

Die Antwort wird einstimmig sein. Aber Vorsicht: Wir brauchen gar nicht mit dem Zeigefinger auf andere zu zeigen. Ich denke, das wäre mitzuhelfen, den Prügelknaben zu schlagen.

*Horst von der Heyden*



# Was tust du hier?

## 1. Könige 19



Die Bibel ist nüchtern. Sie vermeidet in der Regel Theatralik. Selbst wenn es dramatische Dinge zu berichten gibt, bleibt sie sachlich: *»Als er das sah, machte er sich auf und ging fort ...«* (1Kö 19,3) – so könnte man das Verhalten eines Mannes beschreiben, der etwas beobachtet, von etwas Kenntnis genommen hat und dann einen Entschluss fasst, der in diesem Fall darin besteht, aufzubrechen und den Ort zu verlassen. So war es auch in dem biblischen Bericht, um den es hier geht – der allerdings nicht ganz so abgeklärt ablief, wie obiger Satz glauben machen könnte.<sup>1</sup>

Der Satz gewinnt etwas an Dramatik dadurch, dass er fortgesetzt wird durch den Hinweis: *»... um seines Lebens willen«*. Zwar sind auch diese vier Wörter nüchtern und sachlich angefügt, sie bergen aber eine Brisanz, die wir nur dann ein wenig verstehen können, wenn wir uns die Situation vergegenwärtigen, die auf diese Weise beschrieben wird.

## Was also war geschehen?

Soeben hatte Elia eine Schlacht geschlagen und dabei einen Triumph eingefahren, der in der Geschichte Israels keine Parallele hatte:

- Die letzten dreieinhalb Jahre hatte der HERR keinen Regen gegeben in Israel, so wie er, Elia, es veranlasst und vorhergesagt hatte.
- Dem am Karmel versammelten Volk hatte er durch ein spektakuläres Ereignis nachdrücklich und unmissverständlich klargemacht, wer Gott ist.
- Die 450 Priester des Baal, die von Isebel, der phönizischstämmigen Königin, versorgt wurden und die das Volk den Abfall von Gott und den Götzendienst in Israel lehrten, hatte er abschlachten lassen.
- Den sehnlichst erhofften Regen hatte er Ahab in Aussicht gestellt, und Gott hatte es wirklich regnen lassen auf sein, Elias, Wort hin.

Dann war Elia nach Jesreel gelaufen. Und das ist mindestens in dreierlei Hinsicht bemerkenswert.

Erstens: Jesreel war – neben Samaria – die Hauptstadt des Nordreichs und in dieser Phase die Residenz von Isebel und Ahab. In dieser Reihenfolge, denn offensichtlich hatte Isebel »die Hosen an«. Sie war es doch gewesen, die die noch im Nordreich verbliebenen »Propheten des HERRN« hatte ausrotten lassen (1Kö 18,4) und stattdessen den Baalskult in Israel zwar nicht eingeführt hatte, aber massiv protegierte.<sup>2</sup> Gerade dorthin zu laufen wäre nicht als mutig, sondern eher als übermütig zu bezeichnen – wenn da nicht ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen wäre.

Zweitens: Elias lief, nachdem

»die Hand des HERRN« über ihn gekommen war (1Kö 18,46). Er hatte diesen Entschluss, nach Jesreel zu laufen, also nicht eigenständig gefasst, sondern im Gehorsam gegenüber Gott. Wahrscheinlich wäre er – wenn man nur ein gewöhnliches Maß an Realismus voraussetzt – nicht freiwillig nach Jesreel, in die Höhle des Löwen, gezogen. Er aber ging, nachdem er »seine Lenden gegürtet«<sup>3</sup> hatte.

Drittens: Elia trittete nicht missmutig *hinter* Ahab her – im Gegenteil! Gehorsam gegenüber der göttlichen Anweisung lief er nämlich nicht *hinter*, sondern *vor* dem König her – was umso bedeutsamer ist, als ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass Ahab, als der Himmel schwarz und der Regen heftig wurde, einen Wagen bestieg, um schnell in seine Residenz zu gelangen. Und wenn das 18. Kapitel mit dem Hinweis schließt, dass Elia vor Ahab herlief »bis nach Jesreel«, dann sagt das nicht nur etwas über seine Ausdauer, sondern auch über seine moralische Standhaftigkeit.

Das alles also gilt es zu bedenken, wenn wir das Nachfolgende recht beurteilen wollen, das mit dem oben zitierten Satz beginnt: »Als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen.«

## Elia, der Mann Gottes

Elia war ein Mann Gottes, furchtlos, tapfer, couragiert. Keiner der alttestamentlichen Propheten wird im Neuen Testament häufiger erwähnt als er. Wenn von einem solchen gesagt wird, dass er um sein Leben lief, dann hat das seine Gründe. Dann kann man

- 1 Deshalb weichen die meisten neueren Übersetzungen hier auch vom masoretischen Text ab und lesen mit anderen Handschriften »er fürchtete sich« statt »er sah«. So heißt es z. B. in der NeÜ: »Da packte Elia die Angst und er lief um sein Leben.«
- 2 Das erste Mal, dass das Gottesvolk dem Baalskult frönte/anhing, war noch während der Wüstenreise, wo deshalb ein verheerendes Gericht erfolgte (4Mo 25,3ff.). Unmittelbar nach Josuas Tod wurde der Baalskult in Kanaan salonfähig (Ri 2,11) und überdauerte dort bis in die Zeit von Ahab und Isebel.
- 3 Der Begriff der »gegürteten Lenden« kann hier nicht umfassend erörtert werden. Jedenfalls zeugt er an allen Stellen, wo er in der Bibel auftaucht, von einer bewusst herbeigeführten Bereitschaft, etwas zu unternehmen, wobei alles beseitigt wird, was die Unternehmung behindern könnte. Elia nahm also nicht nur sein Herz in die Hand, sondern band auch, wie die NeÜ formuliert, »sein Obergewand mit dem Gürtel hoch«.





das nicht einfach als eine geistige Schwäche abtun, die sogar vor einer Frau kuschelt. So wird es aber oft dargestellt – in völliger Verknennung der Realität. Isebel war, wie schon angedeutet, der Herr im Hause Ahab. Sie war es gewohnt zu handeln, rücksichtslos, kaltblütig und immer den eigenen Vorteil im Auge. So hatte sie auch kurzen Prozess gemacht, als es um die religiöse Ausrichtung in Israel ging: Die Propheten des HERRN, die dem Baalskult im Wege standen, waren auf ihre Veranlassung hin abgeschlachtet worden. Einige Zeit später würde sie auch Naboth, der seinen von den Vätern geerbten Weinberg nicht wegen einer Laune Ahab abzugeben bereit war, kurzerhand beseitigen lassen – um ihren Mann zufriedenzustellen (1Kö 21,1–14). Und diese Frau hatte nun gehört, dass die gesamte Kaste der Baalspriester getötet worden war – initiiert und organisiert von Elia, diesem Propheten, der ihr seit Jahren verhasst war.

Mit dieser Frau war nicht zu spaßen – eher mit ihrem Mann. Aber mit dem hatte Elia ja auch kein Problem. Dem hatte er ins Gesicht widerstanden, als der ihn für die Hungersnot verantwortlich machen wollte (1Kö 18,17f.). Und den hatte er – ohne auch nur in einem Nebensatz auf die soeben vollzogene Tötung der Baalspriester einzugehen – sozusagen en passant zum Essen fassen geschickt: »*Geh hinauf, iss und trink*«, denn gleich regnet es. Und Ahab, der König, der doch das Gemetzel der Baalspriester mit eigenen Augen gesehen hatte, »*ging hinauf, um zu essen und zu trinken*« (1Kö 18,41f.). Danach war er nach Jesreel aufgebro-

chen. Dort angekommen, hatte er nichts Eiligeres zu tun gehabt, als seine Frau zu unterrichten, etwa nach dem Motto: »Hast du schon gehört, was dieser böse Elia wieder angestellt hat? Da musst du sicher mal was machen!« Und Isebel machte. Sie ließ Elia durch Boten wissen: »*So sollen mir die Götter tun und so hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dein Leben einem von ihnen gleichmache!*« (1Kö 19,2). Dass Isebel sich gerade auf die Götter beruft, die nicht in der Lage gewesen waren zu antworten, als die Priester sie riefen, geschweige denn das Feuer zu entfachen, welches das für sie bestimmte Opfer verzehren sollte, zeugt von ihrem Fanatismus. Dass Elia dies in diesem Moment nicht klar wurde, zeugt von seiner nervlichen Anspannung. Das Weitere ist bekannt – siehe oben.

## Auf der Flucht

152 Kilometer Luftlinie sind es von Jesreel bis Beerscheba – für den fliehenden Elia offenbar nicht zu weit. Die halbe Wegstrecke hätte er sich allerdings sparen können, wenn es ihm nur darum gegangen wäre, dem Herrschaftsgebiet Ahab zu entfliehen. Aber das war es eben nicht. Beerscheba lag am südlichsten Ende von Juda, danach gab es nur noch Steppe, Wüste und Einsamkeit. Und in der Wüste einen Ort, an dem Gott den Bund mit seinem Volk geschlossen und ihm seine Gesetze gegeben hatte. Und dieser Ort war es wohl, den Elia sich als Ziel gesetzt hatte. Seinen Diener ließ er in Beerscheba zurück, er selbst setzte seinen Weg noch eine Tagereise lang fort, ehe er vor Erschöpfung zusammenbrach.

Es war kein besonderer Baum, unter den sich Elia hatte fallen lassen, wie etwa die Terebinthen von Mamre, die zur Zeit Abrahams eine besondere Rolle spielten. Es war einer von den ungezählten Ginstersträuchern, die im jüdischen Südländchen den unwirtlichen Bedingungen der Wüste trotzen und gerade dadurch zum Sinnbild des Lebens bzw. des Überlebens werden. Die Besonderheit dieses Strauchs lag ausschließlich darin, dass sich der flüchtende Prophet gerade noch bis zu diesem hatte schleppen können, ehe er völlig entkräftet niedersank.

Elia war am Ende – völlig. Wir dürfen nicht vergessen, was Jakobus – wenn auch in einem anderen Kontext – über ihn sagt: *»Er war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir«*<sup>4</sup> (5,17). Gerade in seinem Zusammenbrechen wird diese Feststellung besonders deutlich. Wie sollte er das alles auf die Reihe kriegen, was ihm unentwegt durch den Kopf schwirrte und die Besinnung raubte? Es überstieg das »normale« Menschsein doch bei weitem, was er mit Gott erlebt hatte. Eine einzige Zumutung – seine ganze Geschichte. Die hatte damit begonnen – und er erinnerte sich noch genau (die ganze Wegstrecke von Jesreel bis hierher hatte er sich damit befasst) –, dass erfurchtlos zu Ahab gegangen war und ihm nicht nur den Götzendienst vorgehalten hatte, sondern gleichzeitig auch die darauf stehende göttliche Konsequenz für sich, sein Volk, das ganze Land. Wie er nach den gut drei Jahren Hungersnot den Mut aufgebracht hatte, vorden vor Wut schnaubenden König zu treten und ihm er-

neut die Ursache allen Übels vorzuwerfen – das musste ihm erst mal jemand nachmachen. Und dann die Sache mit den Priestern. Das war übermännlich gewesen – bei Gott! Aber er hatte es ja nicht nur *für*, sondern auch *mit* Gott getan! Das war ihm immer klar gewesen.

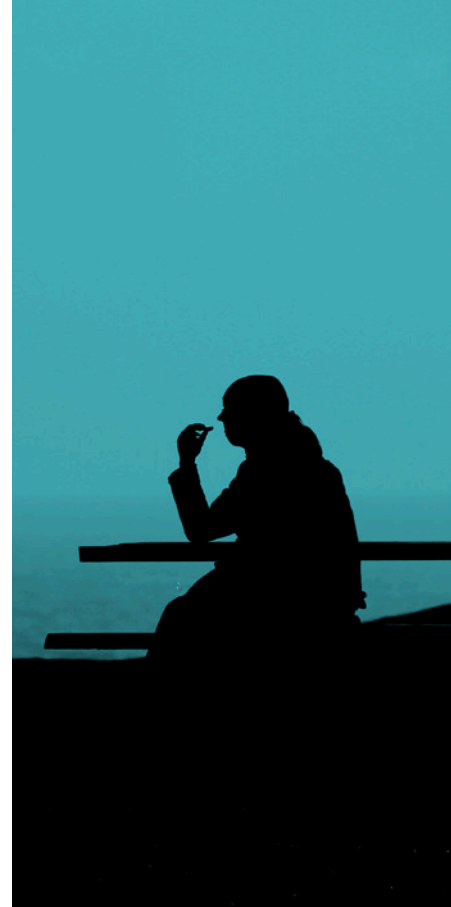
Hätte er da nicht davon ausgehen können, dass angesichts der Übermacht des Faktischen auch Isebel, diese phönizische Königstochter, eingeknickt und zur Besinnung gekommen wäre? War sie aber nicht! Im Gegenteil, mit Tod hatte sie gedroht. Elia konnte und wollte nicht mehr – er hatte nicht nur mit seinem Dienst, sondern auch mit seinem Leben abgeschlossen. Zum Berg Gottes hatte er gehen, mit Gott selbst reden wollen, und nun war er seit Tagen unterwegs, Tag und Nacht, und immer noch keine Spur vom Horeb, nur heißer Wüstensand – hin und wieder ein Ginsterstrauch. *»Und er bat, dass er sterben dürfe, und sprach: Es ist genug, nimm nun, HERR, meine Seele, denn ich bin nicht besser als meine Väter«* (1Kö 19,4).

### Resignation

Was für ein Gebet, was für eine Aussage – was für eine Resignation! Wer könnte es wagen, Elia zu kritisieren? Und in der Tat, diese wenigen Sätze sagen vielleicht mehr über ihn und sein Verhältnis zu Gott aus als der gesamte bisherige Bericht.

- Elia rechtfertigt nicht seine Flucht, thematisiert sie nicht einmal. Er zählt auf Gottes Verständnis dafür, dass er vor Isebel geflohen und das Weite gesucht hat.

- Er verweist nicht auf seine »doch sehr erfolgreiche« Arbeit,



<sup>4</sup> Neuere Übersetzungen schreiben: *»Er war ein Mensch wie wir«* oder *»von gleicher Art«*.



die er in den letzten Jahren im Auftrag Gottes und letztlich auch für ihn geleistet hat – er enthält sich jeglicher Auf- bzw. Abrechnung.

- Er hadert aber auch nicht mit Gott, dass der ihn im Stich gelassen habe, und macht ihm auch keine Vorwürfe – nicht einen einzigen. Im Gegenteil, er wendet sich gerade in dieser ihm ausweglos erscheinenden Situation vertrauensvoll an Gott, den er seinen Herrn nennt.

- Elia legt nicht Hand an sich, obwohl er des Lebens müde ist und keinen Sinn mehr für sein Dasein erkennen kann. Im Gegenteil, er bittet Gott darum, seinem Leben ein Ende zu machen, und übergibt sich vertrauensvoll in dessen Hand.

- Er ist auf dem Boden der Realität angelangt. Die berichtete Geschichte über ihn hat da eigentlich keinen Anhaltspunkt geliefert, aber er hat es möglicherweise

selbst so empfunden: nämlich dass er sich im Kampf gegen den Baalskult über seinen Vätern wähnte, wegen des besonderen Auftrags, den Gott ihm anvertraut hatte. Alles das – wenn es denn wirklich so gewesen ist – ist in diesem Moment zurechtgerückt.

In dem Bewusstsein, seinen Auftrag, ja sein ganzes Leben abgeschlossen und alles Notwendige geklärt zu haben, »legte er sich nieder und schlief unter dem Ginsterstrauch ein« (19,5). Letzteres ist ja nicht selbstverständlich – zumal nicht in einer solchen Situation. Zumindest der, dem gelegentliche Schlafstörungen nicht unbekannt sind, wird ermessen können, was dieser Satz bedeutet. Mit sich selbst im Reinen schläft Elia ein und findet tiefen Schlaf – aber wir dürfen sicher sein: Auch hier ist selbstverständlich Gott im Spiel.

Wie tief und wie lange Elia geschlafen hat, wird nicht mitgeteilt. Eigentlich hatte er ja gar nicht mehr aufwachen wollen, aber es kam dann doch anders als erhofft. Nicht durch die sengende Wüstensonne wurde er wach, es war ein Engel, genauer: »der Engel des HERRN«, der ihn weckte. Und dieses Wecken muss man sich vergegenwärtigen: Das war keine kalte Dusche, kein unsanftes »Aufstehen, es ist Zeit!« Da gab es keine Frage, keinen Vorwurf, geschweige denn eine Anklage. Nicht der leiseste Hauch einer Kritik war zu hören gegenüber einem Diener, der seinen Dienst eigenmächtig beendet hatte. Der Engel rührte ihn einfach nur an und bat ihn aufzustehen, um zu essen, nichts weiter. Und dazu stellte er Kuchen bereit und Wasser. Dann entschwand er wieder.



Nachdem Elia gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder hin und schlief abermals vor Erschöpfung ein. Aber der Engel des HERRN war ein zweites Mal zur Stelle. Alles nach demselben Prozedere und ohne jegliche Kritik. Nur ergänzt um den Hinweis, dass das Essen notwendig sei für die weite Reise, die Elia noch vor sich habe – dann entwich der Engel wieder (19,7).

Selbstverständlich wusste Gott um Plan und Ziel seines Dieners. Er wusste auch, dass das Vorhaben nicht so leicht zu erreichen war, schon wegen der Entfernung. Wo genau sich der Berg Gottes (Horeb, Sinai) befand, ist ungewiss. Lag er, wie die meisten vermuten, im südlichen Teil der Halbinsel Sinai, dann waren das von Beerscheba aus noch einmal knapp 350 km Luftlinie! Eigentlich ein spektakuläres Unterfangen, das Elia sich da zugemutet hatte – und das mit leerem Magen definitiv nicht erreichbar gewesen wäre. Deshalb hatte Gott vorgesorgt, wissend, wie Elia sich entscheiden würde: *»Und er stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb«* (19,8).

### Auf dem Berg Gottes

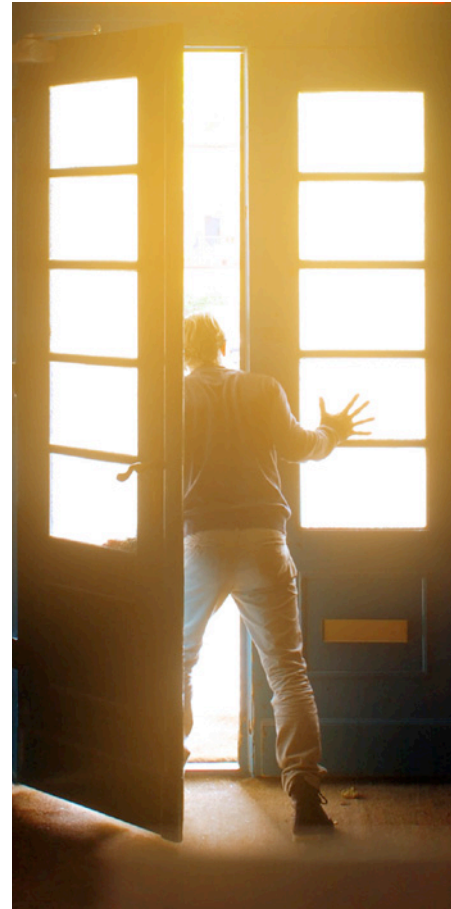
Ob es nun genau 40 Tage und 40 Nächte waren, die Elia wacker einherschritt, oder ob damit nur eine »vollkommene Maßeinheit« gemeint ist, sei dahingestellt. Elia erreichte jedenfalls nach vielen Tagen sein Ziel, eine Höhle auf dem Berg Gottes. Dort hinein begab er sich und dort übernachtete er.

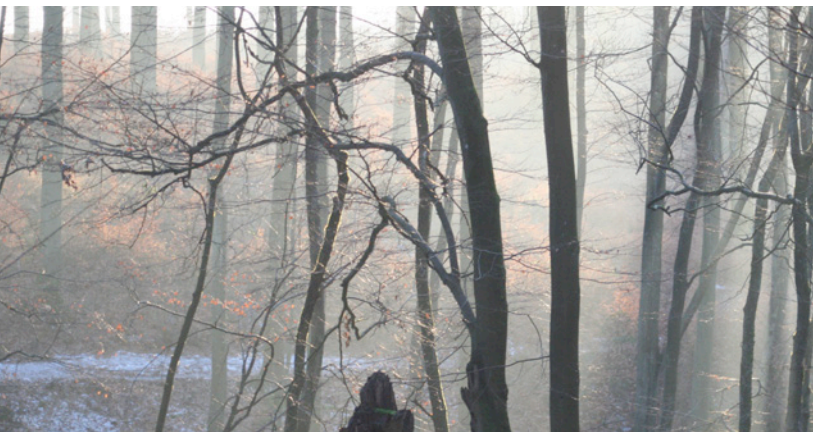
*»Was tust du hier, Elia?«* (19,9). Losgelöst steht die Frage im Raum.

Nur dass Gott sie stellte, ist klar. Auf welche Art und Weise sie gestellt und gehört wurde, wird nicht mitgeteilt. Wollte Gott Elias Beweggründe erfahren? Beweggründe, die er doch längst kannte? Wenn der Allwissende Fragen stellt, dann doch nie zu seiner eigenen Information! Dann kann es doch immer nur darum gehen, den Befragten dazu zu bewegen, die eigenen Wege und Handlungen, die eigenen Motive selbstkritisch zu hinterfragen. Jedoch: Manchmal erkennen wir Gottes Absicht nicht, die er mit seiner Frage, seinem Impuls bezweckt. Manchmal hören wir nicht einmal, dass er etwas sagt, geschweige denn, dass wir seine Absicht verstehen. Manchmal missverstehen wir auch einfach seine Frage. Dann braucht Gott etwas länger, um uns sein Anliegen klar und seine Fragen verständlich zu machen. Gelobt sein Gott für seine Geduld! Er gibt nicht so leicht auf, wenn wir etwas nicht sofort verstehen. Bei Elia war das auch so.

*»Was tust du hier, Elia?«* Um die möglichen Akzente der Frage zu gewichten, könnte man die Betonung variieren – auf jedes der fünf Wörter. Und jedes Mal würde eine andere Antwort plausibel sein. Elia antwortete zwar, aber nicht auf die gestellte Frage, die beantwortete er gar nicht. Gott hatte ihn wohl nachdenken lassen wollen, was er am Horeb tue, denn eigentlich hatte er einen Auftrag zu erfüllen, aber dazu hätte er 500 km weiter nördlich sein müssen und eben nicht am Horeb.

Elias Antwort bestand darin, seine eigenen Verdienste aufzuzählen: *»Ich habe sehr geeifert für*





den HERRN, den Gott der Heerschaaren; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet; und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen« (19,10). Seine Verdienste, aufgezählt in einem Satzgefüge aus vier Hauptsätzen – und drei Viertel davon sind korrekt. Über das dritte Viertel würde Elia später aufgeklärt werden: nämlich dass der HERR noch 7000 anderen die Kraft gegeben hatte, sich nicht vor dem Baal zu beugen. So allein war Elia nicht, wie er sich fühlte! Aber das kam später – hier und jetzt beließ der HERR es bei der Bitte, die Höhle einmal zu verlassen und sich einfach auf den Berg zu stellen.

Noch ehe Elia die Höhle verlassen hatte, ging der HERR selbst an ihm vorbei. Wie wir uns das vorzustellen haben, bleibt uns verborgen. Elia allerdings sah es. Und vor allem die Umstände, die das göttliche Vorübergehen begleiteten. Zunächst der Sturm, der so heftig war, dass die Felsen zerbarsten, dann das Erdbeben, danach das Feuer. Und jedes Mal konnte Elia den HERRN nicht ausmachen, we-

der im Wind noch im Beben noch im Feuer. Zuletzt gewährte er den »Ton eines leisen Säuselns« (19,12) – und gerade das erschreckte ihn. Sturm, Beben und Feuer hatten Elia nicht wirklich beeindrucken können, in diesen Kategorien dachte und handelte er – zuletzt vor wenigen Tagen bei den Priestern des Baal. Elia rechnete – und da befindet er sich mit uns wahrscheinlich in guter Gesellschaft – mit einem spektakulären Gott, der die Elemente bersten und Furcht und Schrecken verbreiten lässt. Mit einem sanftmütigen und von Herzen demütigen konnte er wenig anfangen. Schnell zog Elia sich seinen Mantel über den Kopf und flüchtete verhüllt aus der Höhle.

»Was tust du hier, Elia?« (19,13). Da war sie wieder, diese Stimme, gerade als er den Ausgang der Höhle erreicht hatte. »Was tust du hier?« Elia irritierte die Penetranz dieser immer gleichen Frage. Ja, was wollte er eigentlich hier? Wieso war er ausgerechnet zum Horeb gelaufen? Eigentlich wusste er es selbst nicht so genau. Er hatte weggewollt, einfach nur weg. Dem Zugriff Isebels hatte er entfliehen wollen. Angst hatte er gehabt, pure Angst. Er, der die Witwe in Zarpat noch aufgefordert hatte: »Fürchte dich nicht!« (17,13). Einfach geflohen war er. Hatte er denn gar nichts aufzuweisen als seine Feigheit?

»Ich habe sehr geeifert für den HERRN, ... ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen« (19,14). Aus Elia quoll es heraus, ein weiteres Mal. Die ganze Litanei, wortwörtlich wiederholt. Und wieder war er in seiner Wahrnehmung der einzig Treue.

Der HERR reagierte nicht auf Elias Selbstdarstellung. Jedenfalls nicht, wie wir es erwartet hätten. Überhaupt hatte er ihn während der letzten Wochen nicht ein einziges Mal korrigiert. Mit Kuchen und Wasser hatte er seinen schwach gewordenen Diener versorgt, ansonsten hatte er ihn gewähren lassen – obwohl er zutiefst enttäuscht hätte sein können. »*Er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind*«, fasst David die Größe und Souveränität unseres Gottes zusammen (Ps 103,14). Gott braucht uns nicht wirklich. Er kommt auch ohne unser Zutun zu seinem Ziel. Wenn er uns dennoch gebrauchen will, gibt er uns zuweilen eine Chance dazu. Dann können wir uns bewähren – wenn wir seine Hilfe in Anspruch nehmen. Wir können allerdings auch versagen – wenn wir meinen, im Selbstvertrauen eigenständige Wege gehen zu müssen. Vielleicht werden auch wir dann – falls wir gewillt sind zu hören – diese vier Wörter vernehmen: »Was tust du hier?«, ergänzt durch unseren eigenen Vornamen.

Der HERR reagiert mit einem Folgeauftrag! Das muss man sich klar machen! Einen Folgeauftrag für einen zwar ungehorsamen, dafür aber recht selbstgerechten Diener. Das ist wieder typisch göttlich. Wenn wir einmal versuchen, uns in die Rolle des göttlichen Auftraggebers zu versetzen: Wer wäre nicht mit deutlichen Worten der Selbstdarstellung Elias entgegengetreten, wer hätte nicht mit Nachdruck versucht, ihn auf den Boden der Realität zurückzuführen? Nicht so der HERR. Er weist Elia zunächst an, in Damaskus den kommenden König von Syrien und anschließend

im Nordreich Jehu als künftigen Herrscher über Israel zu salben. Und dann wird Elia an seine Endlichkeit erinnert: Er soll Elisa, den Sohn Saphats, zu seinem Nachfolger salben. Wie bitte – zu seinem Nachfolger? Das wird ihn berührt haben. Ihn, der von sich glaubte, der letzte Rechtgläubige in Israel zu sein. Gott wusste also noch um einen, der ihm treu geblieben war, kannte sogar dessen Namen und Herkunft.

Und dann, so en passant verweist der HERR noch auf die 7000, die sich ebenfalls nicht vor dem Baal gebeugt und die Götzen geküsst, sondern ihm die Treue gehalten haben. Die hat er sich übrig gelassen, wie es wörtlich heißt. Und das ist bemerkenswert: Gott selbst hat in Gnaden darüber gewacht. So war es damals und so ist es heute: Wenn wir bewahrt bleiben, dann ist es nie unserer Verdienst, dann ist es immer seine Gnade! Das wurde Elia zwar eher nebenbei, aber mit aller Deutlichkeit klargemacht – und nicht nur ihm! Im Neuen Testament werden ungezählte Bezüge zum Alten Testament hergestellt, zahlreiche Begebenheiten des AT werden im NT erwähnt. Alles soll unserer Belehrung dienen. Erstaunlicherweise werden keine persönlichen Vergehen Einzelner hervorgehoben – mit einer Ausnahme: dieser Überheblichkeit von Elia! Und sie ist in den Augen Gottes offensichtlich so gravierend, dass Elias Einlassung komplett zitiert und als Anklage gegen Gottes Volk gewertet wird (Röm 11,3f.). Selbstherrlichkeit und geistlicher Hochmut sind Gott ein Gräuelf – damals wie heute!

*Horst von der Heyden*





# Siehe, ich komme bald

In den Evangelien weist der Herr Jesus die Jünger auf sein Wiederkommen hin und bittet sie, darauf zu warten (siehe z. B. Mt 24,44 und die nachfolgenden Gleichnisse). Einige Abschnitte in den Briefen behandeln das Thema seines Kommens lehrmäßig ausführlich, wie 1Kor 15, der erste und zweite Brief an die Thessalonicher und die Offenbarung.

Wie steht es mit den übrigen Briefen? Ist das Warten auf sein Wiederkommen (sowohl *für* die Gläubigen als auch *mit* ihnen) etwas, das sich durch das ganze Neue Testament zieht? Finden wir eine Haltung bei den ersten Christen, die im tagtäglichen Leben von der Erwartung seiner Ankunft gekennzeichnet ist? Rechneten die Schreiber und Empfänger der Briefe damals mit der Wiederkunft Christi? Wenn ja, wie sieht das bei uns heute aus?

Wir wollen diesen Fragen nachgehen, ohne im Detail die unterschiedlichen Aspekte seiner Wiederkunft lehrmäßig zu differenzieren, und uns dazu Textstellen aus den verschiedenen Briefen hinsichtlich der Erwartungshaltung ansehen. Das kann uns helfen, unsere eigene Haltung zu überprüfen und wieder neu Orientierung im Blick auf das Kommen des Herrn zu gewinnen.





## Römerbrief

*»Und dies tut als solche, die die Zeit erkennen, dass die Stunde schon da ist, dass ihr aus dem Schlaf aufwacht! Denn jetzt ist unsere Rettung näher, als da wir zum Glauben kamen. Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe« (Röm 13,11f.).<sup>1</sup>*

Paulus vergleicht die Ermahnungen dieses Abschnitts mit dem Licht des Tagesanbruchs. Wir sollen so leben, als ob es schon Tag wäre, auch wenn es um uns her noch Nacht ist (siehe Vers 13). Die Nacht dieser Zeit neigt sich dem Ende zu. Jeder hinter uns liegende Tag bringt uns der völligen Errettung im Sinne der Vollendung der Gläubigen näher. Paulus erwartet den Anbruch des Tages, und er möchte, dass die Gläubigen in Rom auch so leben. Bist du schon einmal abends zu Bett gegangen und hast gedacht: »Wieder einen Tag näher dem Kommen des Herrn«?

*»Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter euren Füßen zertreten. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch!« (Röm 16,20).*

Von dem Wort »in kurzem« = griech. *tachos* (schnell, bald, rasch) stammt unser Wort *Tachometer* bzw. die Kurzform *Tacho*. Paulus hätte auch schreiben können: »Der Gott des Friedens aber wird den Satan unter euren Füßen zertreten.« Im Blick auf die zukünftigen Ereignisse ist das auch wahr. Satans beschlossener Fall steht bevor, nachdem er am Ende der großen Drangsal gebunden wird (siehe Offb 20,1–3.10). Die Einführung »in kurzem« bzw. »rasch« verdeutlicht, wie sehr Paulus mit dem Eintreffen dieser Ereignisse rech-

net. Bei allem Widerstand und aller Feindschaft des Teufels gegen die Gläubigen macht es Mut zu wissen, dass bald der Sieger von Golgatha kommt und den Feind endgültig besiegt.

## Korintherbriefe

*»Daher habt ihr an keiner Gnadengabe Mangel, während ihr das Offenbarwerden unseres Herrn Jesus Christus erwartet« (1Kor 1,7).*

*»... dass euch nicht eine von den Gaben fehlt, die er in seiner Gnade schenkt. Nun wartet ihr sehnsüchtig darauf, dass Jesus Christus, unser Herr, 'in seiner ganzen Herrlichkeit' erscheint« (NGÜ).*

*»Deshalb fehlt euch keine der Gaben, die Gottes Geist schenkt. Und so wartet ihr zuversichtlich auf das Erscheinen unseres Herrn Jesus Christus« (NeÜ).*

Trotz aller Unzulänglichkeiten der Korinther, auf die Paulus im Verlauf seines Briefes zu sprechen kommt, zählt er am Anfang auf, was Positives bei ihnen vorhanden und wofür er dankbar ist.

Sie waren reich in Christus, in seinem Wort und in aller Erkenntnis. Sie besaßen alle Gnadengaben; und in Verbindung damit sagt Paulus, dass die Korinther auf das Erscheinen des Herrn warteten. Auch wenn sie ihre geistlichen Gaben nicht so einsetzten, wie der Herr es von ihnen erwartete – bei seinem Erscheinen würden sie ihm in vollkommener Weise mit ihren Gaben dienen. Sollten wir nicht jetzt schon unsere Gaben so einsetzen, dass es zu seiner Verherrlichung dient und nicht zu unserer eigenen Ehre oder nach unserem Willen? Jesus Christus erwarten beinhaltet auch, uns anvertraute

<sup>1</sup> Wenn nicht anders angegeben, sind alle Textstellen nach der revidierten Elberfelder Bibel zitiert. NeÜ = Neue evangelistische Übersetzung, NGÜ = Neue Genfer Übersetzung.



Gaben im Licht seiner Gegenwart einzusetzen.

*»Wenn jemand den Herrn nicht liebt, der sei verflucht! Maranatha!« (1Kor 16,22).*

*»Marána tá – Unser Herr, komm!« (NGÜ)*

Wenn auch das Kommen von Paulus für die Korinther wichtig war und sie sich darauf vorbereiten sollten (1Kor 16,1–3), so gab es doch eine andere Ankunft, die noch viel höhere Priorität hat. *»Unser Herr, komm«* drückt das Verlangen des Paulus aus, in das die Korinther einstimmen sollten. Im Verlauf unseres Lebens gibt es immer wieder bestimmte Ereignisse, die wir erwarten: Geburt, Geburtstag, Urlaubszeit, Hochzeit, Hochzeitstag... Das hat alles seinen Platz im Leben. Prima, wenn alle diese Erwartungen nicht die eine große Erwartung auf seine Ankunft verdrängen.

Die Hinweise auf das Kommen des Herrn am Anfang und Ende des Briefes rahmen den Brief ein und verdeutlichen, wie Paulus alles in Beziehung zu diesem Ereignis bringt (siehe z. B. 1Kor 6,2f.; 11,26; 15,51ff.).

*»Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Zelthaus zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein nicht mit Händen gemachtes, ewiges Haus in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns danach, mit unserer Behausung aus dem Himmel überkleidet zu werden, insofern wir ja bekleidet, nicht nackt befunden werden. Denn wir freilich, die in dem Zelt sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet,*

*sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben« (2Kor 5,1–4).*

Ein herrliches Wissen – wir bekommen im Himmel einmal einen neuen Körper, einen Herrlichkeitsleib, passend für den Himmel. Paulus sagt, dass wir in unserem jetzigen Leib nicht darauf warten, zu sterben (entkleidet zu werden), sondern wir hoffen, überkleidet zu werden. Das heißt, wir bekommen bei der Entrückung direkt diesen neuen Leib und brauchen nicht in einem Zustand ohne Leib (nach dem Tod) auf diesen Augenblick zu warten. Das Sehnen und Verlangen der Gläubigen richtet sich auf dieses Ereignis, vom Jüngsten bis zum Ältesten. Wir warten nicht auf den Tod – diese Ehre geben wir ihm nicht –, sondern auf die Ankunft unseres Herrn, um verwandelt zu werden und für alle Ewigkeit bei ihm zu sein.

Richard Müller verwendete einmal folgenden Vergleich: »Eine alte Schwester lag krank im Bett und sehnte sich danach, beim Herrn zu sein. Das können wir gut verstehen. Wir seufzen hier beschwert und wissen: Wenn wir bei Ihm sind, haben wir es viel besser. Ein junges Ehepaar, gerade verheiratet und im Begriff, eine Weltreise anzutreten, antwortete auf die Frage nach dem Kommen Jesu: »Ja, schon, wir freuen uns darauf, aber es wäre doch schön, wenn er erst nach der Hochzeitsreise kommen würde.« Was für eine kümmerliche Vorstellung von der Gegenwart des Herrn: Besser, als krank im Bett zu liegen, aber nicht so gut wie eine Weltreise!«

2 *Betrachtungen über den Brief an die Philipper*, Neustadt (Ernst Paulus) 1973, S. 343.

3 *Den Glauben bewahren*, Schwelm (Heijkoop) 1981, S. 104.

## Galaterbrief

»Wir nämlich erwarten durch den Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit« (Gal 5,5).

Anders als bei den Menschen, die auf eine Gerechtigkeit aus dem Gesetz heraus hoffen und damit nicht in dem Bereich der Gnade sind, wirkt der Geist Gottes in uns eine Erwartung, die sich mit dem Kommen des Herrn erfüllt. Wir halten Ausschau nach dem Gerechten, der unser Sehnen erfüllen wird, wie z. B. Jesaja es ausdrückt: »Und das Werk der Gerechtigkeit wird Friede sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit für ewig« (Jes 32,17). Die ewige Glückseligkeit wird sich für die Gläubigen mit seinem Kommen erfüllen, und wir werden sie in ihm unge- trübt genießen.

## Philipperbrief

»Denn unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten« (Phil 3,20).

Als Kinder Gottes leben wir sozusagen im Ausland. Unsere Heimat ist der Himmel, da gehören wir hin. Das ist unser Zuhause! Diese Welt (das Ausland) ist kein Urlaubsland, keine »Schöner-Wohnen«-Gegend, sondern ein Gebiet in der Hand des Feindes Gottes – Feindesland. »Alle aber auch, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden« (2Tim 3,12). Aus unserer Heimat ist ein Retter angekündigt, der uns aus dem feindlichen Gebiet herausholen wird. Wir wissen nicht, wann er kommt, aber wir erwarten ihn. Wie wichtig ist daher diese Perspektive, um nicht anzufangen, diese Welt als Heimat anzusehen, nach den

Prinzipien dieser Welt zu leben und zu vergessen, wo wir hingehören.

»Eure Milde soll allen Menschen bekannt werden; der Herr ist nahe« (Phil 4,5).

»Seid freundlich im Umgang mit allen Menschen; ihr wisst ja, dass das Kommen des Herrn nahe bevorsteht« (NGÜ).

»Lasst alle sehen, wie herzlich und freundlich ihr seid! Der Herr kommt bald« (NeÜ).

George Christopher Willis schreibt zu dem Wort »nahe« in seinem Kommentar zum Philipperbrief: »Das kann bedeuten (soweit es die Grammatik betrifft), daß der Herr uns nahe ist, wie er in Matthäus 28 verspricht: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage«, und in Psalm 34,18: »Nahe ist Jahwe denen, die zerbrochenen Herzens sind.« – Außerdem kann die Philipper-Stelle aber bedeuten, daß das Kommen des Herrn nahe bevorsteht, wo wir dann für immer bei ihm sein werden.«<sup>2</sup>

Das Bewusstsein der bevorstehenden Ankunft des Herrn lässt uns freundlich sein im Umgang mit unseren Mitmenschen. Wer sein Kommen aus dem Auge verliert, fängt an, andere zu schlagen, an Gelagen teilzunehmen und sich zu betrinken (siehe Mt 25,48f.). Lässt sich an unserem Verhalten etwas von der nahe bevorstehenden Ankunft erkennen?

## Zweiter Timotheusbrief

»...fortan liegt mir bereit der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den der Herr, der gerechte Richter, mir als Belohnung geben wird an jenem Tag: nicht allein aber mir, sondern auch allen, die sein Erscheinen liebgewonnen haben« (2Tim 4,8).

Das ganze Gericht ist dem Sohn übergeben (Joh 5,22), er wird gerecht richten (Joh 5,30). Paulus ermahnt im Timotheusbrief im Blick auf die Erscheinung des Herrn (4,1), damit nicht nur er selbst, sondern alle, die sein Erscheinen lieben, den Siegeskranz der Gerechtigkeit erhalten. Weil Paulus nach Jesu Erscheinen Ausschau hielt, lebte er in Übereinstimmung mit Gottes Wort und diente treu bis zum Ende. Auch uns kann diese Krone überreicht werden, wenn wir wie Paulus auf das Erscheinen des Herrn warten und so im Licht dieses Ereignisses entsprechend leben. Wenn wir sein Erscheinen liebgewinnen, wird das unseren Lebensstil beeinflussen!

Arend Remmers schreibt in seiner Auslegung zum zweiten Timotheusbrief: »Welch ein Licht wirft der Tag, an dem wir mit Ihm in dieser Welt geoffenbart werden, auf unser Leben! Wir werden Ihm, dem verherrlichten Menschen, gleich sein und Ihn als Sohn Gottes sehen, wie er ist! »Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist« (1Joh 3,3). Auch Paulus besaß diese Hoffnung und liebte daher die Erscheinung des Herrn. Er schließt alle, die diese Erscheinung liebgewonnen haben und lieben, mit ein in den Ausblick auf die herrliche Belohnung, die an diesem Tag gesehen werden wird.«<sup>3</sup>

## Titusbrief

»... indem wir die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus erwarten« (Tit 2,13).

Die Gnade Gottes unterweist uns (Verse 11–12), besonnen, ge-



recht und gottselig zu leben. Das verbindet Paulus mit der glückseligen Hoffnung und Erscheinung unseres Herrn, die wir erwarten. Beides – unterweisende Gnade und Erwartung seines sichtbaren Kommens – hilft uns zu einem Leben fern von Gottlosigkeit und weltlichen Begierden in der heutigen Welt. Die Christen sollten beständig in der Erwartung seines Kommens leben, das eine beglückende Erfüllung ihrer Hoffnung sein wird. Jesus Christus ist Gott, und er wird in all seiner Herrlichkeit erscheinen.

#### Hebräerbrief

*»... so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male ohne Beziehung zur Sünde denen zum Heil erscheinen, die ihn erwarten« (Hebr 9,28).*

Christus ist einmal erschienen, um die Sünden vieler zu tragen. Dazu hat er sich bei seinem ersten Kommen geopfert und eine ewige Erlösung bewirkt (Verse 11 und 26). Deshalb hat sein zweites Kommen nichts mehr mit Sünde zu tun, sondern mit den Ergebnissen seines ersten Kommens. Willem J. Ouweeneel schreibt dazu: »Aber nicht nur (der Überrest aus) Israel wird ihn erwarten; auch wir lieben seine Erscheinung (2Tim 4,8) und werden bei seiner Erscheinung unserer himmlischen Erbe im Friedensreich empfangen ... Christus kann nun erwarten, daß wir, die Gläubigen, nun auch zu aller Zeit mit Freuden nach seiner Wiederkehr Ausschau halten (vgl. Phil 3,20; 1Kor 1,7, wo wir dasselbe Wort für »erwarten« finden). Durch die, die

nach ihm »ausschauen«, wird auch er bald »gesehen werden«, was »erscheinen« hier wörtlich bedeutet (ein anderes Wort als in V. 24).«<sup>4</sup>

*»Denn noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen« (Hebr 10,37).*

Das »über ein gar Kleines«, im Griechischen *mikron hoson hoson*, bedeutet wörtlich »eine kleine [Zeit], so klein, so klein« (vgl. Hab 2,3; Jes 26,20), ein starker Ausdruck für eine kurze Zeitspanne. Die Ermahnung zum Ausharren wird durch den klitzekleinen Zeitraum, den es zu warten gilt, unterstützt. »Der Kommende« oder »der kommen wird« ist ein typischer Ausdruck für den Messias (vgl. Mt 11,3; 21,9). Bei diesem Ausdruck muss ich an Menschen denken, die am Bahnhof oder Flughafen auf jemanden warten, der bereits unterwegs ist. Sie warten auf die Ankunft des Zuges oder Flugzeuges, der pünktlich eintreffen soll, um den/die Kommenden in Empfang zu nehmen. In der Offenbarung lesen wir mehrmals, dass der Herr Jesus sich vorstellt als derjenige, »der ist und der war und der kommt« (Offb 1,4.8; 4,8). Wir hätten erwartet, dass es im Blick auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft heißen würde: »der ist und der war und der sein wird«. Die Zukunft wird aber nicht durch »sein wird« ausgedrückt, sondern durch sein Kommen. Er ist der Kommende! Er wird ohne Verspätung ankommen, das ist so sicher, wie er von Ewigkeit her war und jetzt ist. Lasst uns bereit sein, ihn zu empfangen!

4 *Der Brief an die Hebräer*, Bielefeld (CLV) 1994, S. 284f.

5 *Matthew Henry's Commentary on the Whole Bible*, Peabody, MA (Hendrickson).



## Jakobusbrief

*»Habt auch ihr Geduld, stärkt eure Herzen! Denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen« (Jak 5,8).*

In Vers 7 weist Jakobus bereits auf die Ankunft des Herrn hin, die Gläubigen sollen Geduld haben. Wie der Landwirt Geduld hat, nachdem er gearbeitet und gesät hat, so sollen wir ebenfalls im Blick auf die bevorstehende Ernte arbeiten und ausharren. Die Herzen sind der Ackerboden (vgl. Mt 13,19; Lk 8,15), in den das Wort Gottes gesät wird und die geistliche Frucht bis zur Ernte heranwächst. Im Blick auf die nahe gekommene Ankunft des Herrn lasst uns daher Geduld haben. In Vers 9 sagt Jakobus, dass der Richter vor der Tür steht. Deshalb sollen die Gläubigen auch nicht gegeneinander seufzen, übereinander jammern. Der Blick auf die Ankunft Jesu lässt uns sowohl Geduld in Bezug auf die Ernte als auch im Umgang untereinander haben.

Matthew Henry schreibt dazu: »Das Kommen des Herrn, um die bösen Juden zu bestrafen, war sehr nahe, als Jakobus diesen Brief schrieb, und immer dann, wenn die Geduld und andere Gnadengaben seines Volkes in außerordentlicher Weise versucht werden, sollte die Gewissheit des Kommens Christi als Richter und seine Nähe ihre Herzen befestigen. Der Richter ist nun sehr viel näher in seinem Kommen, um die Welt zu richten, als zu der Zeit, in welcher der Brief geschrieben wurde, über 1700 Jahre näher, und deshalb sollte dies eine größere Wirkung auf uns haben.«<sup>5</sup> Wir sind inzwischen über 300 Jahre näher dran. Hat dies heute auch eine noch größere Wirkung auf unser Herz?

## Erster Johannesbrief

*»Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft!« (1Joh 2,28).*

In dem Herrn Jesus bleiben, so wie der Herr es bereits den Jüngern gesagt hat, ist unbedingte Voraussetzung, um Frucht zu bringen und zur Ehre Gottes zu leben, denn ohne ihn können wir nichts tun: *»Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun ... Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet« (Joh 15,5.8).* Johannes verbindet dieses *»in ihm bleiben«* mit der Ankunft des Herrn, damit wir nicht beschämt werden. Die Ausrichtung auf sein Kommen, die Lebendigkeit dieser Hoffnung in unserem Herzen, bewirkt Reinigung, wie Johannes in 1Joh 3,3 schreibt: *»Und jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist.«*

## Judasbrief

*»... erhaltet euch in der Liebe Gottes, indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben« (Jud 1,21).*

Es war die *»herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes«* (Lk 1,78), als der Herr Jesus in diese Welt kam, um sein Erlösungswerk zu vollbringen. Er hat damit Gottes große Liebe zu uns Menschen offenbart (Joh 3,16f.). Judas beschreibt das nächste Kommen des Herrn ebenfalls als einen Akt der Barmherzigkeit. Wie wird der Zustand der Gläubigen bei der Wiederkunft Christi sein? Wird er sehnlich er-

wartet, oder ist sein Kommen nötig, um dem totalen Absturz zuvorkommen? Letzteres scheint mir eher der Fall zu sein, und so ist es auf der einen Seite beschämend, dass wir Christen so kläglich versagen. Auf der anderen Seite aber ist es ein Grund zur Dankbarkeit für Gottes Treue und Liebe. Er holt die Seinen zu sich, bevor die Gerichte über diese Welt hereinbrechen. Wie bleiben wir im Schutz der Liebe Gottes? Indem wir uns bewusst machen, dass es ebenfalls seine Liebe ist, die uns nicht in das Gericht kommen lässt, sich über uns erbarmt und uns zu sich holt.

## Zusammenfassung

1. Es sind nicht nur einige lehrmäßige Abschnitte, die sich mit dem Kommen des Herrn und den damit verbundenen Fragen beschäftigen. Ohne Ausnahme rechnen alle neutestamentlichen Briefeschreiber mit dem Kommen des Herrn und drücken ihre Naherwartung aus (Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, Judas, der Schreiber des Hebräerbriefes)!

2. Von den Empfängern der Briefe wird Zeugnis gegeben, dass sie auf das Kommen des Herrn warten und mit seiner Ankunft rechnen (siehe z. B. die Korinther, Thesalonicher).

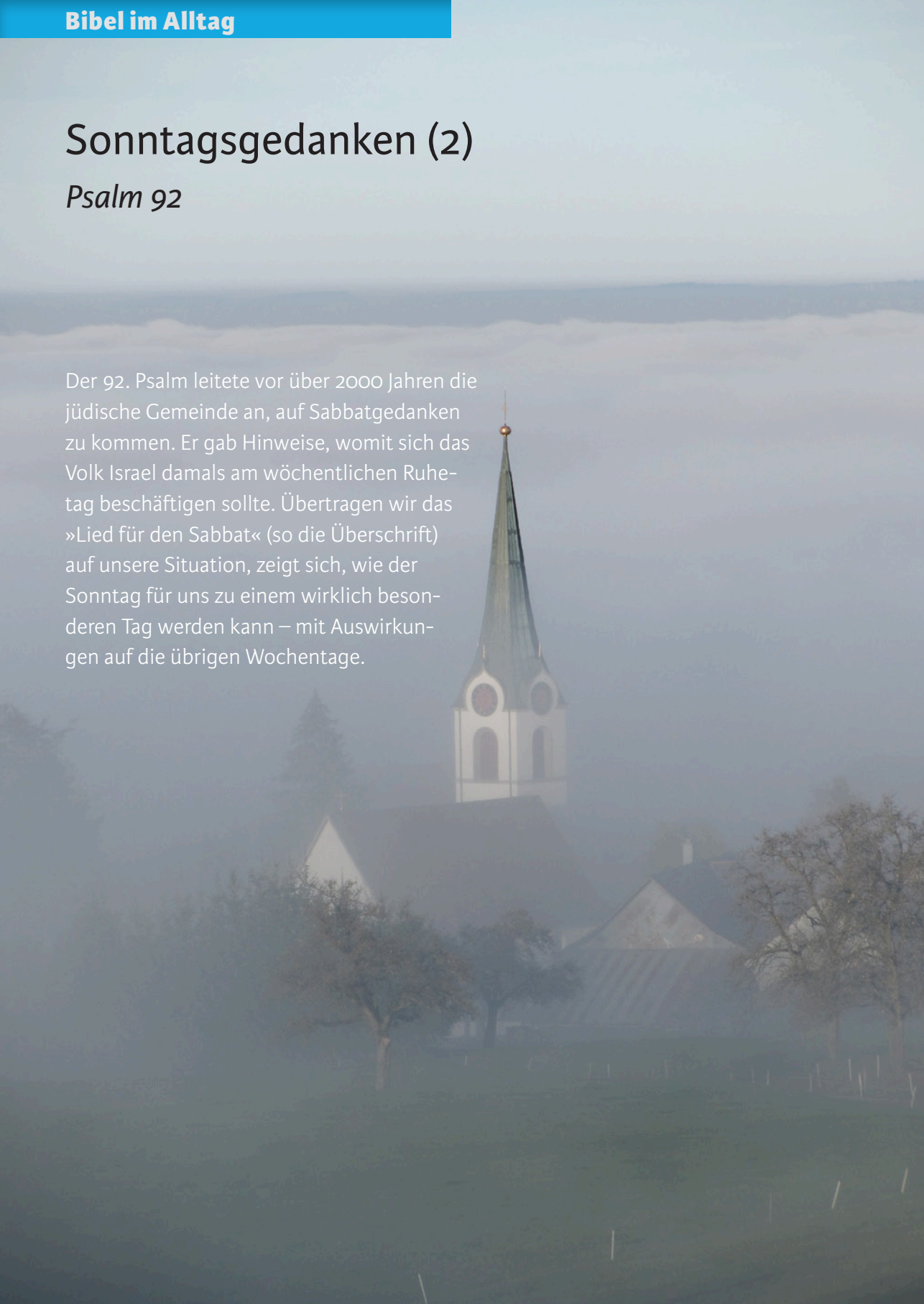
3. Wir wollen uns wieder neu von dieser Erwartungshaltung der ersten Christen anstecken lassen und unser Leben im Licht seiner Ankunft ausrichten. Dazu sollen uns die verschiedenen Aspekte helfen, mit denen sein Kommen in Beziehung gesetzt wird.

Michael Lauth

# Sonntagsgedanken (2)

## *Psalm 92*

Der 92. Psalm leitete vor über 2000 Jahren die jüdische Gemeinde an, auf Sabbatgedanken zu kommen. Er gab Hinweise, womit sich das Volk Israel damals am wöchentlichen Ruhetag beschäftigen sollte. Übertragen wir das »Lied für den Sabbat« (so die Überschrift) auf unsere Situation, zeigt sich, wie der Sonntag für uns zu einem wirklich besonderen Tag werden kann – mit Auswirkungen auf die übrigen Wochentage.



#### 4. Sonntagsgedanken geben neue Kraft und Motivation

*Verse 11–12: »Mir aber verhilfst du zu neuer Kraft, lässt mich stark sein wie ein Stier, der seine Hörner emporreckt. Du überschüttetest mich mit Ansehen und Ehre. Mein Auge weidet sich am Schicksal meiner Feinde, erfreut werde ich mit eigenen Ohren hören, was mit denen geschieht, die voller Bosheit gegen mich vorgehen.«*

Eben betonte das Psalmlied, dass Menschen, die ohne Gott leben, vielleicht zeitweise so wirken, als hätten sie Oberwasser, aber auf lange Sicht keinem hoffnungsvollen Ende entgegengehen.

Manchmal machen auch uns heute gottlose Gestalten ziemlich das Leben schwer: Vermieter, die auf Recht und Gesetz pfeifen, skrupellos wehrlose Mieter bis auf den letzten Cent ausquetschen. Arbeitgeber, die Angestellte animieren, in rechtlichen Grauzonen tätig zu sein, und dabei ihre Abhängigkeit ausnutzen. Ehemalige Ehepartner, die Anwälte vorschicken und psychischen Druck aufbauen.

Auch wir sollten uns in solchen Situationen daran erinnern: Auf lange Sicht gewinnt Gott – und mit ihm die, die sich eng an ihn halten. Ihnen verhilft Gott immer wieder zu neuer Kraft. Das ist ein großer Trost, das ist ein starkes Versprechen!

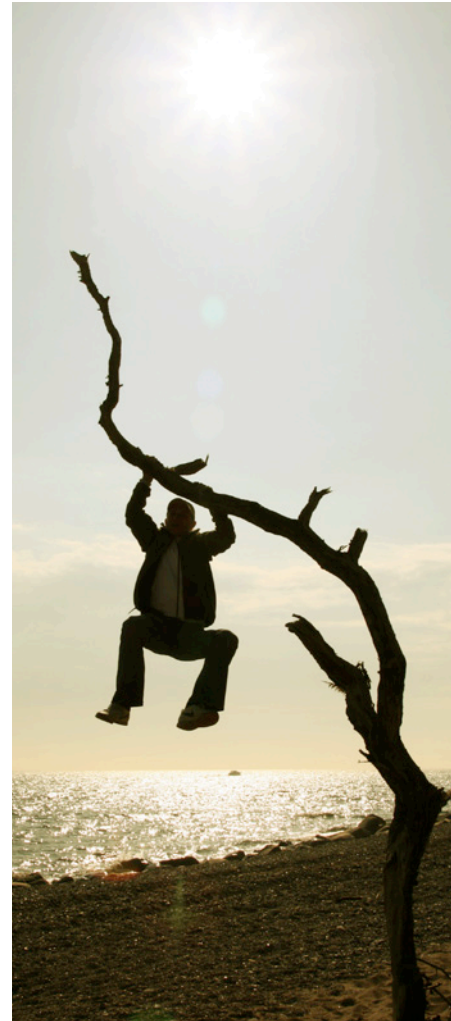
Hier in diesem Abschnitt zeigt sich, dass der Psalmdichter am Ruhetag neue Kraft, neue Stärke aus Gott bezieht. Die Ausrichtung auf Gott, die Erinnerung an Gottes Maßstäbe, die gelten und letztendlich durch ihn selbst durchgesetzt werden, geben ihm Kraft und Motivation, weiterzugehen. »Der vormals zu Boden Getretene und vom Leid Gezeichnete steht nun voller Kraft und Freude da«.<sup>1</sup>

Gott lässt ihn »sein wie ein Stier, der seine Hörner emporreckt«. Das emporgerockte Horn des Stiers, Spurgeon nennt es das alttestamentliche »Lieblingsbild unbesiegbaren Kraft«,<sup>2</sup> es beschreibt als »Bild wehrhafter Macht, [...] hohen Selbstbewusstseins«,<sup>3</sup> wie sehr Gottes Stärke und Größe den Dichter nicht nur beeindruckt, sondern indirekt auf ihn abgefärbt hat.

Er fühlt sich von Gott »mit Ansehen und Ehre überschüttet«, wörtlich »mit frischem Öl übergossen«. Öl aus dem Salbhorn war ein »Zeichen festlicher Freude«<sup>4</sup> und besonderen Menschen vorbehalten: Königen, Propheten, Priestern bei ihrer Berufung – oder besonderen Gästen als respektvolle Geste bei der Begrüßung (vgl. Ps 23,5). Den Kopf eines Gastes mit Öl einzureiben war ein Zeichen besonderer Ehrerbietung.

Was bedeuten die beiden Bilder in diesem Zusammenhang? Die Begegnung mit Gott, besonders am Sabbat (damals) oder Sonntag (heutzutage), macht Gläubigen bewusst, wie liebevoll Gott ihnen begegnet. Heute erinnert uns besonders das Ritual des Abendmahls immer wieder daran, wie wichtig es Gott ist, dass wir merken, wie wichtig wir ihm sind. Sonntagsgedanken geben Kraft und Motivation, stärken uns in unserer Lebenssituation.

So gestärkt, im Wissen um einen starken Gott an seiner Seite, sieht der Dichter auch alle Menschen, die ihm übel gesonnen sind, in einem anderen Licht. In Vers 12 führt sein wiedererstarktes Selbstbewusstsein



1 Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Freiburg (Herder) 2011, S. 644f.

2 Charles Haddon Spurgeon: *Die Schatzkammer Davids*, Wuppertal/Kassel (Oncken) 32004, S. 1235.

3 Franz Delitzsch: *Biblischer Kommentar über die Psalmen*, Leipzig (Dörffling und Franke) 41883, S. 640.

4 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal (R. Brockhaus) 2008, S. 617.

(das sich unmittelbar aus Gottes Stärke ableitet) zu krassen Äußerungen über seine gottlosen Feinde. Vielleicht kann man diese Stelle nicht als billige Schadenfreude verstehen, sondern als klare Positionierung: »Ich bin auf Gottes Seite. Die, die sich bewusst gegen ihn stellen, die mich angreifen, haben auf Dauer ein Problem. Sie stehen gegen Gott.« So ist es: Gottes Tun bedeutet »für die Gottlosen Gericht, für die Gläubigen aber Rettung.«<sup>5</sup>

Auch im nächsten Abschnitt stehen nicht Überheblichkeit und Aggressivität gegenüber Feinden im Vordergrund, es geht nicht um Rachedanken, sondern um Gottes Güte und Treue, Gottes Beziehung zu Menschen, »die sich an ihn halten – als ihr belebender, stärkender und rettender Gott.«<sup>6</sup>

### 5. Sonntagsgedanken öffnen weite Horizonte

*Verse 13–14: »Alle, die nach Gottes Willen leben, gleichen einer immergrünen Palme, einer mächtigen Zeder auf dem Libanon. Sie sind verwurzelt im Haus des HERRN, dort, in den Vorhöfen unseres Gottes, grünen sie immerzu.«*

In den abschließenden Sätzen zeigt der Psalm weite Lebensperspektiven auf. Eben ging es um das kurzlebige Gras (so vergänglich sind dem Vers 8 zufolge die Menschen, die ohne Gott leben), jetzt geht es um die unbegrenzten und vielversprechenden Zukunftsaussichten derer, die mit Gott leben und seine Hinweise ernstnehmen. Der Kontrast zwischen »Gottlosen« und »Gerechten« (zur Erinnerung: das meint die, die sich entschieden haben, ohne bzw. mit Gott zu leben) wird hier auf die Spitze getrieben: Dem eben zum Vergleich herangezogenen Gras werden die »immergrüne Palme« und die »mächtige Zeder auf dem Libanon« gegenübergestellt.

Eine Palme wächst langsam, ist aber äußerst langlebig und erreicht beachtliche Höhen: »Die Palme wird bis zu 20 Meter hoch und bis zu 200 Jahre alt.«<sup>7</sup> Die immergrüne Palme steht für das blühende Leben, für Langlebigkeit und für Fruchtbarkeit.

Die Zeder – auch mit ihr werden die verglichen, die nach Gottes Willen leben – wird »bis zu 40 Meter hoch und bis zu 1000 Jahre alt.«<sup>8</sup> Sie ist im Umfeld des Alten Testaments für ihre Schönheit und Größe berühmt (vgl. etwa Jes 2,13); sie steht ebenfalls für Kraft, Beständigkeit und Dauerhaftigkeit.

Diese Vergleiche illustrieren »die erstaunliche Vitalität der Gerechten [...], also jener Menschen, die von der Gerechtigkeit Gottes als der eigentlichen Lebensmacht der Schöpfung und der Geschichte [...] so sehr überzeugt sind, dass sie selbst als Gerechte leben – und ihr Leben so als ein Zeugnis der Gerechtigkeit und Güte Gottes begreifen.«<sup>9</sup> Sie sollen verdeutlichen, »wie sehr die Gerechten die Ewigkeit Gottes in ihr Leben aufgenommen haben.«<sup>10</sup> Das ist ein hilfreicher und notwendiger »Einspruch gegen die Versuchung, im Leben nur das Negative zu sehen, und vor allem gegen die Versuchung, die Güte und Treue Gottes zu vergessen.«<sup>11</sup>

Vers 14 führt diesen Gedanken weiter und begründet die immer neue Frische gläubiger Menschen: Diese sind, so heißt es dort, »verwur-

5 Guthrie/Motyer, S. 617.

6 Zenger, S. 642.

7 Zenger, S. 645.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen*, 2. Teil, Wuppertal (R. Brockhaus) 1996, S. 229.

11 Zenger, S. 647.



zelt im Haus des HERRN«, sie wachsen und gedeihen »in den Vorhöfen unseres Gottes« (vgl. Ps 52,10). Mit anderen Worten: So wie Zedern und Palmen auf dem Tempelareal geschützt und in heiliger Umgebung wachsen können, leben Gläubige »in täglicher Gemeinschaft mit dem Herrn und beziehen ihre Kraft und ihre Substanz von ihm«.<sup>12</sup>

Das erinnert an eine Stelle aus dem Neuen Testament, die einen ähnlichen Gedankengang verfolgt, jedoch auch die Bedingung immerwährender Vitalität präzisiert. Jesus sagt in Joh 15,5,8: *»Wenn jemand in mir bleibt und ich in ihm bleibe, trägt er reiche Frucht; ohne mich könnt ihr nichts tun. [...] Dadurch, dass ihr reiche Frucht tragt und euch als meine Jünger erweist, wird die Herrlichkeit meines Vaters offenbart«* (NGÜ).

Bin ich verwurzelt in Gott? Woan halte ich mich fest, woher beziehe ich Lebenskraft? Richte ich mich nach Gottes Hinweisen? Dann wird das auch sichtbar werden und ewige Früchte tragen (siehe Vers 16!). Dann beziehe ich mich auf einen Zeithorizont, der den der »Gottlosen« bei weitem überflügelt und irdisches Vorstellungsvermögen sprengt.

Dieser Abschnitt des Sabbatliedes sollte damals der jüdischen Gemeinde am Ruhetag wieder einen Blick schaffen für langfristige Perspektiven, sollte gerade die, denen im Gewühl des Alltags der Weitblick abhanden zu kommen drohte, neue Horizonte eröffnen.

Wir können unsere Sonntagsgedanken von diesen Impulsen anregen lassen, auch für uns gilt: Wer in Gott verwurzelt ist, hat festen Halt. Wer in Gottes Nähe bleibt, schöpft Vitalität aus der Beziehung zu ihm, so wie ein tief verwurzelter Baum auch im trockensten Sommer Nährstoffe und Wasser aus dem Boden zieht. Wer das Geschenk göttlicher Vergebung annimmt, der zieht aus Gottes tiefer Liebe Kraft zum Leben; Kraft aus einer ewigen Welt, die schon heute unser Bezugsrahmen ist.

Diese stabile Verwurzelung und die verlässliche Versorgung schaffen gute und vielversprechende Zukunftsperspektiven: Wenn Menschen sich Gott anvertrauen, pflanzt Gott ihnen seine Eigenschaften ein, sie



<sup>12</sup> William MacDonald: *Kommentar zum Alten Testament*, Bielefeld (CLV) 2005, S. 680.

können in Gottes Garten, unter seinem Schutz, versorgt durch ihn, ihre ganze Schönheit entfalten (bzw. Facetten *seiner* ganzen Schönheit zeigen – sie ist es ja, die sich in uns zeigt, die er in uns zur Wirkung kommen lässt ...), sie leben mit mindestens einem Fuß, nein, eben nicht bereits im Grab, sondern in der ewigen Welt.

»Wir denken nicht in Quartalen, sondern in Generationen«, heißt es selbstbewusst bei traditionsreichen Familienunternehmen. Bei Christen ist der Horizont, der in den Blick genommen wird, noch viel weiter, er reicht über die sichtbare Welt weit hinaus: Wir denken in ewigen Perspektiven.

Das hat praktische Folgen: Wir müssen in der begrenzten Zeitspanne, die wir auf der Erde leben, nicht alles erreichen. Was wir vom Leben erwarten, muss sich nicht alles hier erfüllen. Unsere Hoffnung, unser Lebenssinn, unsere Ziele, unsere Träume, unsere Maßstäbe beziehen sich eben nicht nur auf die diesseitige Welt, sondern auch und erst recht auf die jenseitige. Erfolg, Anerkennung und Erfüllung können wir nicht nur in den wenigen Jahrzehnten unseres irdischen Lebens erfahren, unser Blick geht über den Tod hinaus in das ewige Leben, das jetzt schon begonnen hat. Diese »ewige« Logik ist die wahre, sie liefert ewig gültige und verlässliche Dimensionen. Diesen Horizont sollten wir nie aus dem Blick verlieren!

*Verse 15–16: »Selbst in hohem Alter sprießen sie noch, sie stehen in vollem Saft und haben immer grüne Blätter. Mit ihrem ganzen Leben verkünden sie: Der HERR hält sich an seine Zusagen. Ja, er ist mein Fels, kein Unrecht ist bei ihm zu finden.«*

Graue Haare oder Haarausfall, Gelenkprobleme, Zellulitis und nachlassende Gedächtnisleistung: das verbinden wir mit dem Älterwerden. Ganz anders wird hier die Lebensperspektive gläubiger Menschen beschrieben. Wörtlich heißt es: Auch altgewordene Gläubige *»haben immer grüne Blätter, um zu verkünden, dass der HERR gerecht ist.«*

Menschen, die bereits lange mit Gott unterwegs sind, sollen *»mit ihrem ganzen Leben verkünden«* (NGÜ), also von ihren Erfahrungen mit Gott erzählen. Da hören Junge und Alte gebannt zu! Erfahrene Gläubige sollen ausstrahlen, dass Glaube Beziehung zu einem lebendigen, guten, mächtigen, gnädigen Gott bedeutet. Sie sollen verkörpern, dass Sonntagsgedanken eben nicht nur optionales schmückendes Beiwerk eines Lebens sind, dass der Glaube nicht nur ein Thema unter vielen anderen ist, sondern dass er im Gegenteil das wahre Leben erst ermöglicht, weil er Horizonte öffnet über das irdische Leben hinaus, weil die Gewissheit einer unbegrenzten Lebensperspektive bereits hier weitreichende positive Folgen hat.

Diese Sätze sagen übrigens gerade der Generation 55+, was Gott von ihnen erwartet, wofür er sie braucht, wie sie ihm einen Gefallen tun können: Ältere sollen bei jüngeren nicht rabiat bestimmte »übliche« Verhaltensmuster einfordern, sie sollen ihnen nicht belehrend vorschreiben, wie sie sich gefälligst zu benehmen haben (Motto: »Von einem

Christen kann man ja wohl heute auch noch erwarten, dass er wie wir früher ...« – da mischen sich zu leicht Geschmacks- und Gewohnheitsfragen mit Glaubensfragen!). *Vorleben* statt *vorschreiben* sollen sie eine kluge Lebensausrichtung!

Nicht wenige Gemeinden kranken daran, dass einige tonangebende ältere Geschwister gar nicht viel oder seit längerem nichts Besonderes mehr mit Gott erlebt haben, also auch gar nicht viel zu erzählen haben, gar nicht viel Authentisches ausstrahlen können. Nicht selten kompensieren sie dieses Erfahrungsdefizit dann mit umso strikterer Verhaltenserwartung an andere. Wer selber nur oberflächliche Erfahrungen mit Gott gemacht hat, neigt nicht selten dazu, den Glauben anderer auch nur anhand von Äußerlichkeiten zu bewerten.

»Gott braucht gereifte Menschen, damit er seine Treue glaubhaft an neue Generationen weitergeben kann.«<sup>13</sup> Das ist »Aufgabe der Existenz der Gerechten«:<sup>14</sup> Gott authentisch, glaubwürdig und inspirierend weiterzuempfehlen. Wir sollen Jesu »Zeugen« sein (Apg 1,8). Eine Selbstverständlichkeit verlieren wir hier leicht aus den Augen: Als Zeuge kann bei der Polizei oder Staatsanwaltschaft nur jemand Angaben zur Sache machen, der aus eigenem Erleben berichten kann. Auch als Christ kann nur jemand ein »Zeugnis ablegen«, der persönliche Erlebnisse, eben Erlebnisse aus erster Hand mit Christus zu berichten hat! Die verschiedenen Formen unseres Zeugnisses, schreibt Henri Nouwen zutreffend, »sind nur dann ein wahrhaftiges Zeugnis, wenn sie einer echten persönlichen Begegnung entspringen, einer wirklichen Erfahrung von Liebe. Wir können uns nur dann Zeugen für Jesus nennen, wenn wir ihn mit unseren eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Händen berührt haben.«<sup>15</sup>

Wir haben heutzutage nicht mehr die Möglichkeit, Jesus in menschlicher Gestalt kennenzulernen. Bei uns geht es eher darum, persönliche Erfahrungen der Nähe mit Jesus zu machen. Dabei kann diese Begegnung »so viele Formen und Gestalten annehmen, wie es Menschen, Kulturen, Epochen gibt.«<sup>16</sup> Eins aber ist elementare Grundlage jeder Gotteserfahrung: Wer sich eng an ihn hält, seine Nähe sucht im Gebet, im Lesen der Heiligen Schrift und in der Gemeinschaft mit anderen Gläu-



13 Schneider, S. 229.

14 Zenger, S. 642.

15 Henri Nouwen: *Christi Weg nach unten. Eine Spiritualität für unsere Zeit*, Freiburg (Herder) 2013, S. 18.

16 Nouwen, S. 19.



bigen, wer sensibel und offen ist für göttliche Impulse und diese auch wirklich aktiv und konsequent umsetzt – der wird zwangsläufig etwas Berichtenswertes mit Gott erleben.

Und wer viel mit Gott erlebt hat, kann ihn auch dann wärmstens weiterempfehlen, wenn er selber körperlich nicht mehr so kann. Den »Gerechten« (also denen, die ernsthaft mit Gott leben) wird »Lebensfrische auch im hohen Alter zugesagt, welche sich in der Gottes-Verkündigung äußert«. <sup>17</sup> Der Puls eines geistlichen Lebens schlägt auch im Alter (vgl. Ps 1,3; Ps 71; Jer 17,8). Paulus formuliert es in 2Kor 4,16 so: »Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben; aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag« (GNB). In manch altem Körper als »Hülle« pulsiert genau deshalb noch so viel Leben ... Erfahrene Gläubige ermutigen durch ihr Beispiel andere, mit Gott zu leben: »Ein Mensch, der sein Leben als »Gerechter« in Gemeinschaft mit seinem Gott gelebt hat, wird dann, wenn er im Alter seine Lebenssumme zieht, feststellen und bezeugen können, dass auf die Güte Gottes Verlass ist, weil der biblische Gott gerade als der Gütige treu ist.« <sup>18</sup> Reife Christen können aus Erfahrung bezeugen: Auf Gott ist felsenfest Verlass (Vers 16), auf seine Hilfe, Unterstützung und Versorgung kann man zählen. Und so endet der Psalm, wie er begonnen hat: mit einem fundierten Gotteslob.

## 6. Zusammenfassung

Psalm 92 bringt auch uns auf andere Gedanken, auf Sonntagsgedanken. Über verdichtete Momente mit Gott, die wir gerade an diesem herausgehobenen Ruhetag einplanen, vorbereiten und genießen sollten, können wir den Alltag in ein anderes Licht rücken und das Leben mit anderen Augen sehen. Mindestens einmal in der Woche können wir so das Eigentliche und Wesentliche, das oft am Rand unseres vollen und hektischen Alltags liegt, konzentriert in den Blick nehmen – und genau dieses Besondere soll dann auch unserer Werktagsleben prägen.

### Sonntagsgedanken ...

- beginnen mit der Ausrichtung auf Gott, damit wir uns seine Stärke, Gnade und Treue bewusst machen und sein ganzes Wesen auf uns wirken lassen können.
- helfen, unser Leben zu sortieren und richtig einzuordnen: Im Gebet und im Hören auf Gott sollen Gottes Maßstäbe auf uns und unsere Entscheidungen und Gewohnheiten abfärben und uns verlässliche Orientierung geben.
- geben neue Kraft und Motivation – besonders am Sonntag können wir aus der Begegnung mit dem allmächtigen Gott neue Stärke beziehen.
- öffnen weite Horizonte und beschreiben dauerhafte Lebensperspektiven – sie erinnern uns im Gewühl des Alltags daran, dass sich unser Leben hier bereits aus Gottes Ewigkeit speist und in ihr unbegrenzte Fortsetzung findet.

Ulrich Müller

<sup>17</sup> Beat Weber: *Werkbuch Psalmen II. Die Psalmen 73 bis 150*, Stuttgart (Kohlhammer) 2003, S. 129.

<sup>18</sup> Zenger, S. 643.





# rigatio

Kurs- und Studienmaterial

praxis



Nancy Leigh DeMoss / Tim Grissom  
**Neu belebt von ihm**

Sind Sie manchmal müde von dem Versuch, ein guter Christ zu sein? In diesem 12-Wochen-Kurs erarbeiten Sie verschiedene Bereiche Ihres geistlichen Lebens. Sie entdecken den Weg zu einer tieferen Beziehung mit Gott und erleben neu die Freude seiner Gegenwart.

**EUR 19,95**

EUR (A) 20,50 SFR 27,90

Broschiert, 272 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN 978-3-95473-003-2  
Best.-Nr. 682 003 (rigatio)



Eddie Rasnake  
**Mit meiner Gabe dienen**

Kennen Sie Ihre geistliche Gabe? Dienen Sie damit? Entdecken Sie, was die Bibel zu diesem Thema sagt. Erleben Sie den Segen und die Zufriedenheit, die aus dem Dienst für Gott und andere entspringen. Ein 12-Wochen-Kurs für Einzelne und Gruppen.

**EUR 18,95**

EUR (A) 19,50 SFR 26,90

Broschiert, 240 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN 978-3-95473-004-9  
Best.-Nr. 682 004 (rigatio)



Eddie Rasnake  
**Den Willen Gottes erkennen**

Dieser 12-Wochen-Kurs fordert heraus, Gottes Willen für unser Leben zu erkennen. An vielen praktischen Beispielen und Tipps lernt der Leser, Entscheidungen nach biblischen Prinzipien zu treffen. Der Kurs eignet sich für das Selbst- und Gruppenstudium.

**EUR 18,95**

EUR (A) 19,50 SFR 26,90

Broschiert, 224 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN 978-3-95473-010-0  
Best.-Nr. 682 010 (rigatio)

Zu **allen** Büchern erhalten Sie zusätzliches Material online.  
[www.rigatio.com](http://www.rigatio.com)



lehre



Trevor McIlwain / Nancy Everson  
**Geborgen in Christus**

In 13 Lektionen wird die Sicherheit des Gläubigen in Christus gezeigt. Sie begegnen Jesus im Alten Testament (z. B. in Mose oder Josef, in der Arche oder Stiftshütte) und finden darin Bilder für unsere Erlösung. Für Einzelne oder Gruppen, als Lehrmaterial für Bibelunterricht oder Predigt.

**EUR 16,95**

EUR (A) 17,50 SFR 23,90

Broschiert, 160 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN 978-3-95473-005-6  
Best.-Nr. 682 005 (rigatio)

**GEMEINDE IN CHRISTUS**

Auf festen Grund gebaut 2

**NEU!**

Trevor McIlwain / Nancy Everson

Trevor McIlwain / Nancy Everson  
**Gemeinde in Christus**

Die 13 Lektionen über die Apostelgeschichte behandeln das, was die Gemeinde heute braucht. Es geht um Themen wie Erlösung, Taufe, Gemeindeleitung, Gebet, das Wirken des Heiligen Geistes und vieles mehr. Für Einzelne oder Gruppen, als Lehrmaterial für Bibelunterricht oder Predigt.

**EUR 15,95**

EUR (A) 16,50 SFR 22,50

Broschiert, 144 Seiten  
Format: 20 x 27 cm  
ISBN 978-3-95473-006-3  
Best.-Nr. 682 006 (rigatio)

**Sich und andere im Glauben fördern**

# Licht und Liebe (1)

## Gottes Wesenheiten und ihre Widerspiegelung im Leben der Glaubenden

»Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort,  
ein Licht für meinen Pfad« (Ps 119,105).

Wenn jemand das Schriftwort anführt: »Gott ist Liebe«, wird ihm öfter erwidert: »Er ist *aber auch* Licht.« Eine solche Gegenüberstellung könnte indessen den Eindruck erwecken, dass diese beiden Wesenheiten<sup>1</sup> Gottes sich gegenseitig irgendwie begrenzten, d. h. dass Gottes Licht-Sein eine Einschränkung seines Liebe-Seins bedingen würde. Aber kann Gott in seiner Selbsterschließung zwiespältig sein, sollten nicht im Gegenteil diese beiden Wesenheiten ganz eng miteinander verbunden sein und einander ergänzen? Ich möchte versuchen, diese Frage hier und in zwei weiteren Beiträgen anhand der so überaus zahlreichen Schriftworte des Alten und Neuen Testaments zu beantworten. Meine Erwägungen werden sich allerdings bei nur flüchtigem Durchlesen kaum begreifen lassen, hat sich ihre Fülle mir selbst doch erst während eines über Monate hin erstreckten Nachsinnens bei Tage und wohl auch bei Nacht erschlossen, wozu ich als Neunzigjähriger reichlich Gelegenheit hatte.

### **Gott, der ein unzugängliches Licht bewohnt, wendet uns sein Angesicht zu**

Zuvor aber ist noch Folgendes zu bedenken: In diesen beiden Aussagen reißt unsere Zeit und Raum wie in einen umwölkten Himmel eingehüllte Wirklichkeit einen Spalt weit auf und unbegrenzte Ewigkeit wird gleich einem Stück Himmelsblau wahrnehmbar. Aber erst das Wort der Offenbarung muss gleich einem Sonnenstrahl da hindurch auf uns treffen, um uns Gottes Wesen in seiner Zuwendung als Handeln in unserer Geschichte begreifbar zu machen. Wir können in keiner Weise hinter diese Selbsterschließung Gottes als »Gott uns gegenüber« zu Ihm als »Gott in reiner Eigentlichkeit« hinaufsteigen. Gott bleibt unveränderlich »*der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, dem Ehre sei und ewige Macht! Amen*« (1Tim 6,15f.). Aber gerade aus dieser Verborgenheit heraus tut er sich uns als »Gott selbst« kund, zeigt uns nicht *etwas von*



sich, nicht eine Maske, sondern sein *Angesicht*.

Diese Kunde empfangen wir von dem ewigen Wort, das »*bei Gott*« war und das »*Gott*« war, dem »*Wort des Lebens*« (Joh 1,1.3), also von ihm, dem »*eingeborenen Sohn, der in des Vaters Schoß ist*« (Joh 1,18) und durch den »*die Gnade und die Wahrheit geworden*« ist – von Jesus Christus, unserem Herrn. Von ihm stammt die verkündigte Botschaft, dass Gott *Licht* ist (1Joh 1,5), und durch ihn wird uns offenbart, dass Gott *Liebe* ist (1Joh 4,9). Er ist der »*in der Fülle der Zeit*« gesandte, als Mensch »*von einer Frau geborene*« Sohn (Gal 4,4); als ein solcher ist er zugleich aber auch »*das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung*«. »*Alles in den Himmeln und auf der Erde ist in ihm geschaffen worden*«, und »*alles besteht durch ihn*« (Kol 1,15–17). Gewiss sind die Fleischwerdung und das Sühnungswerk Jesu Christi Grundlage und Mittelpunkt allen in Gottes Licht- und Liebe-Sein gegründeten Heilswirkens, aber mittelbar ist Jesus kraft seiner ewigen Existenz auch an allem vorgängigen und allem nachfolgenden Tun Gottes mitbeteiligt. Dies gilt ganz besonders für Gottes, des HERRN (Jahwes), vorgreifendes Gnadenhandeln an seinem Volk Israel unter dem Alten Bund.

### **Gott ist Licht – und gar keine Finsternis in ihm**

»*Dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist*« (1Joh 1,5). Dieses Zweite, dass im Wesen Gottes gar keine Finsternis Platz hat, ist keineswegs aus sich her-

aus verständlich. Auch wenn man nicht menschlichen Mythen oder Weltanschauungen Gehör leiht, denen zufolge in Gott sowohl Licht als auch Finsternis vorhanden sein müssten, so bedarf doch das Dunkle in der Welt einer Deutung, die mit dem Glauben vereinbar ist, dass Gott der allmächtige Schöpfer des Alls ist.

Und in der Schrift stellt Gott sich doch auch selbst in einer Weise vor, die einem solchen Missverständnis Vorschub leisten könnte: »*Ich bin der HERR – und sonst keiner –, der das Licht bildet und die Finsternis schafft, der Frieden wirkt und das Unheil schafft. Ich, der HERR, bin es, der das alles wirkt*« (Jes 45,6f.). Ebenso heißt es von seinem Gerichtstag, dem Tag des HERRN: »*Er wird Finsternis sein und nicht Licht*« (Am 5,18; vgl. Joe 2,2; Zef 1,15). Aber auch früher hatte er ja schon jene drei Tage dauernde Finsternis als Plage über Ägypten ausrufen lassen (2Mo 10,21–23). Und ist schließlich jene tiefste Finsternis, die von der sechsten Stunde bis zur neunten Stunde über das ganze Land kam (Mt 27,45), als Jesus am Kreuz für unsere Sünden litt, nicht gleichfalls von ihm gewirkt?

Aber es besteht ein Unterschied, der beachtet werden muss: Gott *schafft* wohl Finsternis gleichsam als sein »*fremdes Werk*« (Martin Luther), dieses bleibt als *Ab-Wesenheit* oder als *Verhüllung* seines Lichts aber völlig außerhalb seiner eigenen Wesenheit. Von ihm selbst kann vielmehr – in einem poetischen Bild – gesagt werden: »*der in Licht sich hüllt wie in ein Gewand*« (Ps 104,2; vgl. Hab 3,4). Und es entspricht diesem seinem Wesen, Licht und Finsternis ra-

1 Ich bevorzuge diesen ansich weniger geläufigen Ausdruck vor dem häufiger verwendeten Ausdruck *Wesenszüge*, da er sich deutlicher von dem Ausdruck *Wesensmerkmale* unterscheidet, der die aus Gottes Wesenheiten abgeleiteten, sich im Handeln am Menschen bekundenden *Eigenschaften* Gottes – wie etwa seine Allmacht, seine Heiligkeit, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, seine Treue, seine Langmut, seine Gnade und Barmherzigkeit – bezeichnet.

dikal zu trennen. Das tritt schon beim Schöpfungsakt zutage, denn seinem Allmachtswort »Es werde Licht!«, in dem Gott sein Licht-Sein gleichsam als *Ur-Licht* in dem Geschaffenen widerscheinen lässt, folgt sogleich die ergänzende Aussage: »Gott schied das Licht von der Finsternis« (1Mo 1,3f.).

Trennung von Licht und Finsternis ist erst recht ein Grundprinzip für Gottes Beziehung zu den Menschen. So lässt er ein »Wehe« ausrufen über Menschen, »die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis« (Jes 5,20). Er verurteilt in gleicher Weise die Missachtung einer konsequenten Trennung von Licht und Finsternis bei seiner Gemeinde, so etwa in Gestalt einer rhetorischen Frage des Apostels Paulus: »Welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht und Finsternis?« (2Kor 6,14), sowie in dessen ernster Ermahnung: »Habt nichts gemein mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern stellt sie vielmehr bloß! ... Alles aber, was bloßgestellt wird, das wird durchs Licht offenbar; denn alles, was offenbar wird, ist Licht« (Eph 5,11.13f.).

## Der Weg aus der Finsternis ins Licht

Gott fordert schon unter dem Alten Bund von seinem Volk immer aufs Neue, dass es seine Rechtsansprüche beachtet: »Morgen für Morgen stellt er sein Recht ans Licht, es bleibt nicht aus« (Zef 3,5; vgl. Hos 6,5). Er ruft aber auch die Abgewichenen unermüdlich dazu auf, zu ihm umzukehren: »Gebt dem HERRN, eurem Gott, Ehre, bevor er es finstern macht und bevor eure Füße sich an

Bergen der Dämmerung stoßen und ihr auf Licht wartet und er es in Finsternis verwandelt und zur Dunkelheit macht« (Jer 13,16). Und die Nichtbeachtung dieses Rufs hat bittere Ent-Täuschung zur Folge: »Wir hoffen auf Licht, und siehe, da ist Finsternis, auf Lichtglanz, aber in dichtem Dunkel gehen wir einher« (Jes 59,9; vgl. 5,30).

Die, welche sich jedoch Gott zuwenden, welche sich gegenseitig auffordern: »Haus Jakob, kommt, lasst uns im Licht des HERRN leben!« (Jes 2,5), werden nicht vergeblich bitten: »Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie sollen mich leiten, mich bringen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen« (Ps 43,3), und sie werden schon vorab die Gewissheit empfangen: »Wenn ich auch in Finsternis sitze, so ist doch der HERR mein Licht ... Er wird mich herausführen an das Licht« (Mi 7,8f.; vgl. 2Sam 22,29; Ps 18,29; Jes 42,16). Sowohl Heilsfreude als Befreiung von Furcht werden die Folge sein: »Der HERR ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?« (Ps 27,1).

## Segen und Glück im Licht des Angesichts des HERRN

Das Volk Gottes bedarf immer aufs Neue, unter dem »Licht des Angesichts des HERRN« Segen zu empfangen oder wiederhergestellt zu werden, und dies wird darum auch in Form einer feierlichen Bitte über dem Volk ausgerufen: »Der HERR lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig!« (4Mo 6,25; vgl. Ps 31,17; 67,2; 80,4; 119,35; Dan 9,17). Und es wird glücklich dafür gepriesen, dass es im Licht des »Angesichts des HERRN« wandeln und von ihm Hilfe erfahren darf (Ps

89,16; 4,7; 44,4), allerdings auch in seinem verborgenen Tun vor dieses Licht gestellt wird (Ps 90,8).

Sogar angesichts von Heimatlosigkeit und der Nachstellung seitens boshafter Feinde kann David rühmend bekennen: »Du hast meine Seele vom Tod gerettet, ja, meine Füße vom Sturz, dass ich wandle vor dem Angesicht Gottes im Licht der Lebendigen« (Ps 56,14). Und er kann aufgrund dieser Erfahrung Gott dankbar preisen: »Bei dir ist der Quell des Lebens; in deinem Licht sehen wir das Licht« (Ps 36,10).

## Gottes ewiges Licht – Hoffnung und Zukunft

Solche Erfahrungen des alttestamentlichen Volkes Gottes und seiner Gläubigen bedeuten aber nur einen Vorgeschmack auf das Heil, das Gott in der Sendung des Messias für sie vorgesehen hat und das von den Propheten zuvor verkündigt wird: »Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein großes Licht. Die im Land der Finsternis (oder: des Todesschattens) wohnen, Licht leuchtet über ihnen« (Jes 9,1; vgl. Mt 4,16; Lk 1,79). Das eröffnet dem Volk Hoffnung und Zukunft: »Der HERR wird dir zum ewigen Licht sein« (Jes 60,19), und es nimmt eine solche Zukunft schon vorweg in Visionen, bei denen die »Herrlichkeit des Gottes Israels« seinem Volk aufs Neue erscheinen und die ganze Erde zum Leuchten bringen wird (Hes 41,2).

Weit ausgreifender aber noch trifft dies für die Vision des Neuen Jerusalem zu: »Und keinerlei Fluch wird mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen, und sein Name wird an ihren



*Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein, und sie bedürfen nicht des Lichtes einer Lampe und des Lichtes der Sonne, denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit»* (Offb 22,3–5; vgl. 21,23).

Hier ist zugleich der Horizont der Verheißungen, die ausschließlich auf Israel bezogen sind, weit überschritten, und die Botschaft des Neuen Testaments über den ganzen Umfang des Auftrags des Messias-Christus kommt in den Blick: *»Ich mache dich [den Knecht] auch zum Licht der Nationen«* (Jes 49,6; vgl. Jes 42,6; 51,4; Lk 2,32; Apg 13,47; Off 21,24). Und in diesem Sinne kann der Apostel Paulus später *»Klein und Groß«* bezeugen, *»dass der Christus leiden sollte, dass er als Erster durch Totenaufstehung Licht verkündigen sollte, sowohl dem Volk als auch den Nationen«* (Apg 27,23).

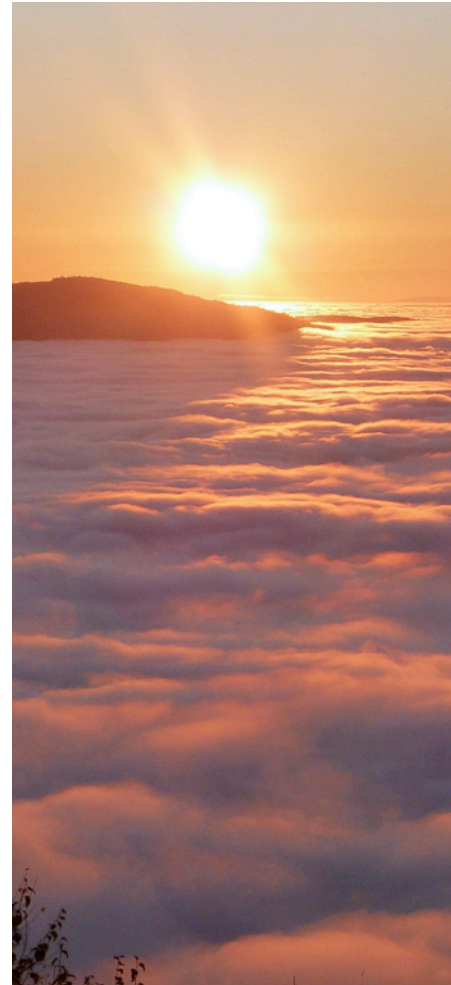
### Jesus – Überwinder von Finsternis und Tod

Ohne Licht ist kein Leben möglich, das gilt gleichermaßen für das natürliche wie auch für das geistliche Leben. Der durch die Sünde von Gott als dem lebenspendenden Licht getrennte Mensch aber ist der todbringenden Gewalt der Finsternis, d. i. dem Teufel, ausgeliefert.<sup>2</sup> Er kann die Gabe des Lebens nur von dem einen wiedererlangen, der *in sich selbst* das Leben ist: *»In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst (oder: überwältigt)«* (Joh 1,4f.). Welche Anstrengung musste die Finsternismacht aufbringen bei dem Versuch, dieses Licht zu überwäl-

tigen: Die Berichte über die Versuchungen Jesu durch den »Fürsten der Welt« – zuerst zu Beginn seines öffentlichen Dienstes (vgl. Mt 4,1–11; Mk 1,12f.; Lk 4,1–13) und nachher, vor dem letzten Stück seines Leidensweges (vgl. Joh 14,30) – geben Zeugnis davon, aber er hatte kein Gelingen.<sup>3</sup> Das Zeugnis des Johannes erfüllt sich: *»Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet«* (Joh 1,9). Und Jesus selbst wird dieses Zeugnis aufnehmen: *»Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben«* (Joh 8,12; vgl. 12,46).

Paulus muss zwar zuerst an sich selbst die Gewalt dieses göttlichen Lichts erfahren, durch das er niedergeworfen und sein Leben in eine völlig neue Richtung umgelenkt wird (vgl. Apg 9,3–6; 22,6–8; 26,13–15). Und als ein solcher lässt er sich zu dem Volk Israel und zu den Nationen senden, *»um ihre Augen zu öffnen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott«* (Apg 26,18).

Paulus wird darüber hinaus aber auch der die Zeit übergreifende heilsgeschichtliche Rahmen offenbart, in dem Gott sein Heilswerk geplant und durchgeführt hat: *»Er hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben, jetzt aber offenbart worden ist durch die Erscheinung unseres Retters Christus Jesus, der den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium«* (2Tim 1,9f.). Er kann



2 Der in den bisherigen Zitaten und Hinweisen verwendete Ausdruck *Finsternis* kann nicht durchgängig als Machtbereich Satans interpretiert werden, wohl aber im Folgenden, insbesondere wenn von der *Macht* bzw. *Gewalt der Finsternis* (Lk 22,53; Kol 1,13) oder gar von *den Gewalten, den Mächten, den Weltbeherrschern dieser Finsternis* (Eph 6,12) gehandelt wird.

3 Diese Auslegung, der ein aktives Verständnis von Joh 1,5 zugrundeliegt, besitzt eine größere Aussagekraft als die passive, nach der die Finsternis das Licht lediglich abgewiesen hätte.



dieses Werk geradezu in Analogie zu Gottes Schöpfungshandeln begreifen: »Gott, der gesagt hat: »Aus Finsternis wird Licht leuchten!«, er ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6).

## In der Finsternis bleiben oder Söhne des Lichts werden

Jesus, das Licht der Welt, bietet denen, die ihm nachfolgen, das Licht des Lebens an, aber die Mehrzahl derer, die er zur Nachfolge einlädt, verweigern sich diesem Ruf. Und Jesus macht die Ursache dafür offenbar: »Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Arges tut, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht bloßgestellt werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie von Gott gewirkt sind« (Joh 3,19–21). Und noch zuletzt, am Ende seiner irdischen Wirksamkeit, warnt er die Volksmenge, die gewährte Frist zur Umkehr nicht zu versäumen: »Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch. Wandelt, während ihr das Licht habt, damit nicht die Finsternis euch ergreife! Und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Während ihr das Licht habt, glaubt dem Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet!« (Joh 12,35f.; vgl. 9,5).

Aber auch solchen, die zu dem in Christus Jesus erschienenen Licht gekommen sind, muss immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden, was dies für das praktische

Leben bedeutet: »Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife, denn ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; wir gehören nicht der Nacht und nicht der Finsternis« (1Thess 5,4f.; vgl. Röm 13,12; Eph 5,13f.). Der grundlegende Unterschied des Lebens im »Einst« und im »Jetzt« muss an der »Frucht des Lichts« erkennbar sein: »Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts – denn die Frucht des Lichts besteht in lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit –, indem ihr prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist« (Eph 5,8–10).

Ein ganz besonderer Test ist durch das geschwisterliche Verhältnis in der Gemeinde gegeben. Dies formuliert der Apostel Johannes in einem »neuen Gebot«: »... das, was wahr ist in ihm und in euch, weil die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet. Wer sagt, dass er im Licht sei, und hasst seinen Bruder, bleibt in der Finsternis bis jetzt. Wer seinen Bruder liebt, bleibt im Licht, und nichts Anstößiges ist in ihm. Wer aber seinen Bruder hasst, ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat« (1Joh 2,8–11). Und der Apostel ergänzt an anderer Stelle noch, dass »im Licht wandeln« sowohl die »Gemeinschaft miteinander« als auch – kraft der Reinigung von der Sünde – die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus selbst zur Folge hat: »Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns von jeder Sünde« (1Joh 1,7).

4 Überaus aufschlussreich in Bezug auf die gleichzeitige Bedeutung von *Leuchte* als »Schein« und »Widerschein« ist ein Vergleich von 2Sam 22,29 mit Ps 18,29, wo es in dem durchweg fast gleichlautend wiedergegebenen Dankpsalm Davids in der ersten Stelle heißt: »Ja, du bist meine Leuchte«, in der zweiten dagegen: »Ja, du lässt meine Leuchte strahlen«.

## Berufen zum Licht, um selbst Licht zu sein

Die prophetischen Verheißungen Gottes betreffend die Zukunft des Volkes Israel waren diesem nicht gegeben, um rein passiv hingenommen zu werden, sondern waren begleitet von der ermutigenden Aufforderung: »*Steh auf, werde licht! Denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des HERRN ist über dir aufgegangen ... Und es ziehen Nationen zu deinem Licht hin und Könige zum Lichtglanz deines Aufgangs*« (Jes 60,1,3; vgl. 2,2f.; Mi 4,1f.). Und auch schon in seinem alttestamentlichen Handeln hatte Gott sich Zeugen erwählt, um im Widerschein seines Lichts als »Leuchte« zu strahlen. Das trifft grundlegend für den erwählten König David zu (2Sam 21,17),<sup>4</sup> wird aber auch gemäß Gottes dem David gegebenen Versprechen auf seine »Söhne« ausgedehnt, selbst wenn solche nicht in seinen Wegen wandelten (vgl. 1Kö 11,36; 15,4; 2Kö 8,19; 2Chr 21,7).

Aber erst in Jesus, der in einem einzigartigen Sinn das Licht der Welt ist, werden dessen Jünger ganz allgemein berufen und ermächtigt, auch selbst »das Licht der Welt« zu sein: »*Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf dem Berg liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen, die im Hause sind. So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen*« (Mt 5,14–16; vgl. Mk 4,21f.; Lk 8,16f.; 11,33). Und Paulus wird später in der Erinnerung an diesen

Auftrag eine Ermahnung an die Gemeinde mit den Worten begründen: »*damit ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter dem ihr leuchtet wie Himmelslichter in der Welt*« (Phil 2,15).

Diese Beauftragung gründet nicht in irgendeiner eigenen Befähigung, sondern allein in Gottes ewigem Ratschluss: »*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat*« (1Petr 2,9). Solche Verkündigung stellt eine schwache Antwort auf Gottes Erwählung und Heiligung dar; eine Antwort in anderer Richtung aber ist der Dank, ist Danksagung dem Vater, »*der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden*« (Kol 1,12–14).

## Gottes Liebe-Sein wird in seinem Licht-Sein schon angeleuchtet

Selbst wer in der Heiligen Schrift einigermaßen zu Hause ist, wird vielleicht von der hier vorgestellten Fülle und Vielfältigkeit der Aussagen überrascht sein, die sie über das Licht enthält, sei es über das Licht Gottes, das Licht Jesu oder auch das Licht, in dem die Erlösten wandeln und das sie in der Welt leuchten lassen sollen. Dabei wird aber ebenso in den Blick gekommen sein, dass Gottes Handeln ge-

mäß seinem Licht-Sein in der gleichen Weise dem Urgrund seines Wesens entquillt wie das Handeln aus seinem Liebe-Sein.

Dies ist zwar durchweg noch nicht ausdrücklich zur Sprache gekommen, an einigen Stellen aber doch bereits explizit herausgestellt worden, etwa indem »den Bruder lieben« mit »im Licht bleiben«, »den Bruder hassen« dagegen mit »in der Finsternis wandeln« verbunden war. *Liebe* und *Hass* stellen ja, wie im nachfolgenden Beitrag im Einzelnen ausgeführt werden soll, ein zu *Licht* und *Finsternis* analoges Gegensatzpaar dar. Und so überaus eindrücklich ist schließlich jene oben zitierte Aussage des Kolosserbriefs, dass unsere Errettung aus der »*Gewalt der Finsternis*« zur Versetzung in das »*Reich des Sohnes seiner Liebe*« führt, zu ihm, »*in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden*«. Als Resonanz darauf kann nur Lobpreis hinauftönen – gerichtet auf die ewige Anbetung Gottes, des Vaters und des Sohnes!

Hanswalter Gieseke





## Nachrichten aus Kuba

Pereira, im September 2013

Liebe Freunde und Beter!

Alex (ein Bruder aus Pereira) und ich (Roland) sind inzwischen wieder gut von unserer fünften Reise nach Kuba zurückgekommen. Wir haben Gottes Bewahrung auf allen Wegen erfahren.

### Am Zoll

Wir hatten eine gute Zeit und konnten fast alle Versammlungen auf der Insel besuchen, leider nur mit dem Familienvisum. Der Herr stand uns am Zoll sehr bei und wir konnten 320 Emmaus-Kurse und noch weitere 40 Bücher einführen. Wir haben jetzt den Trick entdeckt: maximal 5 Titel pro Buch. Da wir zu zweit waren, also 10 pro Titel. Alles wurde vom Zoll sehr sorgfältig untersucht und aufgeschrieben. Wir wurden beide getrennt voneinander ausgefragt, aber sie konnten natürlich nichts finden. Unser Motto: Immer die Wahrheit sagen, dann sagen wir beide immer das Gleiche. Also durften wir alles einpacken und mitnehmen. Wir hatten auch noch eine Menge anderer Sachen dabei wie Kleidung, Schuhe, Seife, Zahnpasta (die auf Kuba immer noch schwer zu bekommen ist), Druckertinte, Ersatzteile für Fahrräder und Motorräder, Medizin und ein Blutzuckermessgerät.

### Situation der Gemeinden

Wir werden immer wieder ermutigt durch den Zusammenhalt der Geschwister und ihren Eifer für den

Herrn. Leider kämpfen sie immer noch sehr mit einer internen Trennung der Gemeinde, die vor ca. eineinhalb Jahren stattgefunden hat. Wir haben versucht, die Geschwister zu ermutigen, vorwärts zu sehen und nicht mehr zu versuchen, die Trennung rückgängig zu machen. Ich hatte ein ca. 45-minütiges Gespräch allein mit A. C., einem der Initiatoren der Trennung. Ich hatte keinen Frieden, abzureisen, ohne mit ihm gesprochen zu haben, aber es gab keine Einsicht. Nicht einmal mit Bibeln, an die sie wirklich sehr billig herankommen (1 Dollar für 2 Bibeln), wollen sie der anderen Seite helfen.

Im Osten wäre dringend mehr Jüngerschaft notwendig. Allerdings liegen diese Gemeinden sehr weit auseinander, und mit einem Besuch am Wochenende ist da nicht viel zu machen. Wir beten weiter für die Arbeit dort und bitten, dass der Herr mehr geeignete Arbeiter aussenden möchte, die fähig sind, auch andere zu lehren.

### Beröa-Bibelkurse

Wir freuen uns sehr, dass die Beröa-Bibelkurse auf Kuba sehr guten Anklang gefunden haben. Im Osten des Landes haben verschiedene Brüder die Verantwortung für das Unterrichten übernommen, sodass es zurzeit etwa 70 Studenten gibt. Auch in der Nähe von Havanna und im Westen sollen jetzt an mehreren Orten die Kurse starten.



### Emmaus-Fernbibelkurse

Da wir ja wieder eine Menge Emmaus-Kurse mitnehmen konnten, haben die Brüder jetzt zwei offizielle Büros für Emmaus Kuba eingerichtet: eins im Osten bei Bayamo und eins in der Nähe von Havanna. Da beide Büros nur etwa 200 Kurse besitzen, werden diese verliehen und bleiben nicht wie üblich in den Händen der Schüler.

In Zukunft wollen wir allerdings auf Kuba drucken lassen. Wir konnten eine private Druckerei ausfindig machen. Zurzeit werden dort von den Geschwistern aus der Schweiz gerade 10 000 Exemplare des Hefts »Ein Brief für Dich« gedruckt. Der Druck ist sehr günstig und die Qualität in Ordnung. Hier wollen wir ab September 600 Bücher für die Beröa-Kurse drucken lassen und wenn möglich auch die Emmaus-Bibelkurse.

### Bewahrung

Jorges Lada hat alles gut mitgemacht; immerhin sind wir etwa 2600 km weit gefahren. Nur auf dem Weg von Pinar del Rios nach Hause hatten wir Probleme: der rechte Hinterreifen hatte einen Platten, und so mussten wir den Ersatzreifen aufziehen. Dieser verlor dann bei ca. 110 km/h nach wenigen Kilometern mit einem lauten Krach das komplette Profil. Jorge konnte den Wagen sicher auf dem Pannestreifen zum Stehen bringen. Der Rest der Reise verlief problemlos. Danke für eure Gebete.

Herzliche Grüße aus Kolumbien

*Eure Roland und Daniela Kühnke  
mit Lisa, Mirja und Samuel David*



David Gooding / John Lennox:

#### Schlüsselbegriffe der Bibel

Bielefeld (CLV) 2013  
Paperback, 151 Seiten  
ISBN 978-3-86699-250-4  
€ 6,50

Es gibt in der Alltagssprache etliche Begriffe, die auch zu den zentralen Begriffen der Bibel gehören – nur dass sie dort oft eine andere Bedeutung haben. In diesem Buch erläutern die Autoren die biblischen Begriffe Heiligkeit, Sünde, Versöhnung, Rechtfertigung, Erlösung, ewiges Leben, Buße, Glaube, Heiligung, letztes Gericht und Errettung. Dabei bemühen sie sich, dies auch für Nichtchristen verständ-

lich zu tun, was ihnen m. E. weitgehend gelingt. Aber auch für Christen lohnt sich die Lektüre, weil man sich auf diese Weise grundlegende Dinge noch einmal in Kürze vergegenwärtigen und vertiefen kann.

An zwei Stellen werden leider Jüngerschaft und Errettung verwechselt: Es wird behauptet, dass jeder, der die Verpflichtung zur Heiligung ablehne, in Wirklichkeit kein wahrer Gläubiger sei (S. 116) und dass wir das Leben in der künftigen Welt verlieren würden, wenn wir unser Leben in dieser Welt durch die Verleugnung Christi retten wollten (S. 146).

Alles in allem aber eine lohnende Lektüre.

*Jochen Klein*



# Der dem Herrn gehörende Tag

Antwort des Autors auf den Leserbrief von Martin Arhelger in Heft 4/2013



Mein Beitrag in *Zeit & Schrift* 3/2013 will nichts beweisen, was die Bibel nicht kennt. Es ist eher mein Anliegen, nur biblische Quellen zu öffnen und darzulegen, wie sie ein klares Gewässer speisen, das von keinem außerbiblischen Zufluss getrübt ist. Der Leserbrief in *Z & S* 4/2013 zeigt, dass ich nicht hinreichend erklärte. Wenn die Beschränkung auf Gottes Wort dann noch zu einer Position führt, die vom Etablierten abweicht, wird dies umso mehr als Herausfor-

derung empfunden, das Erbe zu sichern. Da auch niemand seine Sicht gerne ändert, ist es verständlich, wenn Bruder Arhelger sie hier verteidigt. So weit, so gut. In seiner Replik verlässt er jedoch mehrfach die Sachebene, indem er den Autor persönlich angreift bis hin zur Behauptung, er stünde nicht mehr auf biblischem Boden. Ob dem so ist oder nicht, überlasse ich getrost dem Ermessen der Leser dieser Beiträge.

Die Sonntagsthese ist jedenfalls darauf angewiesen, Anleihen aus nicht-kanonischen Schriften zu machen. Schon dadurch wird der Boden der Bibel verlassen. Das Statut »Die Schrift erklärt sich selbst« fällt. Da der Befund aus frühen Schriften für eine sichere Auslegung von Offb 1,10 für sich allein völlig unzureichend und alles andere als eindeutig ist, muss auch die Geschichte rekonstruiert werden. Weil dazu aber Belege fehlen, schließt man die historischen Lücken mit Vernünfteteilen, indem man ohne jedwede verlässliche Grundlage annimmt, es müsse so gewesen sein, dass (a) *kyriake hemera* ein den frühen Christen derart bekannter Name für den ersten Tag der Woche war, dass (b) Ignatius die Sache (*hemera*) ohne weiteres wegließ, wobei (c) klar gewesen sei, dass der alleinige Gebrauch des Adjektivs immer noch dieselbe Sache meine. Nur mit einem mehrfachen, raffiniert ausge-

klügelten *argumentum ex silentio* lässt sich eine Brücke der Fantasie vom nicht-kanonischen *kyriake* zum *kyriake hemera* der Bibel schlagen und von großen Gelehrten als »Forschungsergebnis« präsentieren. Doch das angeblich sichere Resultat ist in Wahrheit ein zwielichtiges Gemisch aus seriöser Textforschung einerseits und einer fragwürdigen historischen Einsicht liberaler Theologen andererseits, deren Ziel ja bekanntlich die Bibelkritik ist.

Auch Paulus wunderte sich über die Eile, mit der falsche Lehre um sich griff (Gal 1,6). Eine rasche Bedeutungsvermehrung von *kyriake hemera* ist also nicht unwahrscheinlich.<sup>1</sup>

Der Tag des HERRN als der große Tag der Prophetie hat viele Namen: Tag des Zorns, Tag des Gewölks,<sup>2</sup> Tag der Finsternis, Tag, Tag Christi, sein Tag, Tag Gottes usw. sowie diverse Lesarten. Das Gemeinsame (der Fachausdruck) ist der Begriff *Tag*, der keinen 24-Stunden-Tag, sondern einen langen Zeitraum meint. Er wird stets *Tag* genannt, weil er wie ein Tag aus zwei Phasen besteht: Finsternis und Licht. Der Kontext allein bestimmt, welche Phasen des Tages jeweils in Rede stehen.

Obwohl er meint, eine Differenz zwischen *Tag Christi* und *Tag des Herrn* zu erkennen, stimme ich dem Verfasser zu, der schrieb: »Dieser Tag beginnt mit dem Aufgang des Morgensterns oder mit der Ankunft des Herrn, der Morgenröte dieses Tages, welche die Erlösten in die Herrlichkeit einführt.«<sup>3</sup> Die Nacht, aus der Morgenstern und -röte hervorgehen, hängt also mit dem Tag zusammen.

Zu jedem Tag gehört eine Nacht. Ausnahmslos. Hätte der Tag des Herrn keine vorlaufende Nacht, wäre er kein voller Tag. Der Morgenstern könnte nicht erscheinen.

Ja, Paulus hat den 2. Thessalonicherbrief geschrieben, um den Gläubigen klarzumachen, dass der Tag des Herrn noch zukünftig ist, aber er hatte dabei ausschließlich die zweite Bedeutung des Begriffes *Tag* im Auge, den Zeitraum, der nach der Nacht erscheint. Dieser Tag ist noch zukünftig. Damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass zu ihm auch eine Nacht gehört und dass Paulus selbst schon in dieser Nacht lebte (1Thess 5,6f.; Röm 13,12f.). Die Apostel kannten sie, denn Jesus kündigte an, dass nach ihm die prophetische Zeit *Nacht* kommen würde (Joh 9,4f.). Er sagte auch, dass nach seinem Weggang *jener Tag* kommen würde, an dem sie fasten würden (vgl. Mk 2,20 mit Lk 5,35). Wie kann er die Zeit nach der Himmelfahrt *Tag* (Mk 2,20), zugleich aber auch *Nacht* (Joh 9,4) nennen? Die Antwort ist klar: Er ging wie selbstverständlich davon aus, dass *jener Tag* mit seiner Nacht beginnt.<sup>4</sup> Jener Tag<sup>5</sup> ist der Tag, an dem der HERR hoch erhaben ist, er allein. Er ist *sein Tag*. Er ist der dem HERRN gehörende Tag.<sup>6</sup>

In Offb 1,10 steht das Handeln des HERRN im Gericht nicht im Vordergrund. Hier wird aber die kostbare Wahrheit betont, dass der große Tag der Prophetie dem verherrlichten Menschensohn allein gehört (mit voller Verfügungsgewalt, siehe Mt 28,18). Johannes nannte ihn sicher nicht ohne Grund *kyriake*.

Bernd Grunwald

- 1 Die Bedeutungsvermehrung war nur dann früh, wenn *kyriake* im Codex Mediceo-Laurentianus als *kyriake hemera* zu deuten ist, was unter den Experten jedoch umstritten ist. Sonst ist ein viel längerer Zeitraum anzunehmen.
- 2 *Tag des Gewölks* meint nicht die Annahme Israels. Der Ausdruck bezieht sich besonders auf die Zeit der Heiden am Tag des Herrn (Hes 30,3). Gerhard Maier kommentiert ihn in Hes 34,12 korrekt: »Das ist die Gerichtszeit, in der Jerusalem unterging« (*Der Prophet Hesekiel, Teil 2*, Wuppertaler Studienbibel, Wuppertal 2000). Gaebelein und MacArthur erklären ähnlich.
- 3 Rudolf Brockhaus: *Ich komme bald!*, Elberfeld 1922, S. 44 ([www.martin-arhelger.de](http://www.martin-arhelger.de)).
- 4 Folgende Stellen zeigen, dass der Tag des Herrn auch Vergangenes umfasst: Jes 2,11; 11,11; Hes 30,3; 34,12; Joel 2,1–11; Mk 2,20 u. a. Es ist nur so, dass Bruder Arhelger diese Stellen nicht akzeptiert, weil er sie anders interpretiert. Seine Behauptung, es gebe hierfür keine Schriftbeweise, ist rein subjektiv, weil sie nicht von dem objektiven Fehlen solcher Stellen, sondern von der subjektiven Nichtakzeptanz derselben ausgeht.
- 5 Die Erfüllung von Jes 11,11 hat Roger Liebi detailliert nachgewiesen in *Leben wir wirklich in der Endzeit?*, Dübendorf 2012.
- 6 Ein genereller Artikelgebrauch steht in Offb 1,10 nicht in Rede, weil die Bibel keinen Wochentag namens *kyriake hemera* kennt. Man muss einen Zirkelschluss oder fragwürdige, außerbiblische (!) Anleihen machen, wenn man hier trotzdem einen solchen Artikelgebrauch sehen will. Es ist aber stets der Kontext, der bestimmt, was ein Artikel sagt. Im Kontext von *te kyriake hemera* findet sich nichts, was auf einen generellen Artikelgebrauch hinweist – im Gegenteil: der Kontext weist eindeutig auf den großen Tag des Herrn, an dem der Menschensohn verherrlicht ist. Somit zeigt hier auch der Gebrauch des Artikels zweifellos die Einmaligkeit dieses Tages an.

## Segne auch den Doktor

Ein Autor fragte einmal einen erfolgreichen Chirurgen, welches die aufregendste Operation gewesen sei, die er je durchgeführt habe. Der Arzt überlegte einen Moment und antwortete dann:

»Es gab eine Operation, die ich nie vergessen habe. Sie war ganz anders als alle anderen – diese Operation hat mein ganzes Leben verändert. Die Patientin war ein kleines Mädchen, dessen Überlebenschancen bei etwa zehn Prozent lagen. Als ich den Operationssaal betrat, lag sie blass, hilflos und zerbrechlich auf dem Operationstisch. Während sie auf die Anästhesie vorbereitet wurde, sah sie mich an und sagte: ›Darf ich Sie etwas fragen, Herr Doktor?‹

›Natürlich‹, erwiderte ich, und sie fuhr fort: ›Wissen Sie, ich bete nämlich jeden Abend, bevor ich schlafen gehe. Darf ich jetzt auch beten?‹

›Ja, natürlich‹, versicherte ich, und da ich zu jenem Zeitpunkt selbst in familiären Schwierigkeiten

steckte, unter denen ich sehr litt, fügte ich hinzu: ›Und wenn du betest, dann vergiss auch deinen Doktor nicht!‹

›Herr Jesus‹, betete sie, ›bitte pass gut auf mich auf, wenn ich gleich einschlafe. Und bitte segne auch den Doktor, denn er hat auch Probleme!‹

Ihr schlichtes, vertrauensvolles Gebet rührte mich zutiefst. Ich wandte mich ab, damit die OP-Schwestern meine Tränen nicht sahen, und betete innerlich so intensiv wie noch nie in meinem Leben. ›O Gott‹, flehte ich, ›wenn du mich jemals gebrauchen möchtest, um ein Menschenleben zu retten, dann tue es jetzt! Lass mich dieses kleine Mädchen retten!‹

Die Kleine überlebte die Operation – und ich habe mein Leben Jesus anvertraut!«

*Martina Merckel-Braun*

(aus: *Tag für Tag an deiner Hand*)